

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
4/2006 · 56. Jg. · B 5129 F · EUR 5,-



Historische Wanderung
um Wallensteins Lager 1632
und über die Stätten
der Schlacht an der Alten Veste

Das Stadtmuseum Zirndorf

Buchbesprechung

4/06

Inhaltsverzeichnis

Helmut Mahr Historische Wanderung um Wallensteins Lager 1632 und über die Stätten der Schlacht an der Alten Veste	131
Hans Werner Kress Das Stadtmuseum Zirndorf	161
Buchbesprechung	167

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber:	Geschichtsverein Fürth e.V., Schlosshof 12, 90768 Fürth
Kommiss. Schriftleitung:	Gerda Kriesch, Hardenbergstraße 17, 90768 Fürth
Verfasser:	Helmut Mahr, Bruckwiesenstraße 1, D-90522 Oberasbach Hans Werner Kress, Steingasse 17a, 90556 Cadolzburg
Satz:	Satzpoint Eckstein, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth
Druck:	R. Holler, Ihr Druckpartner, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Helmut Mahr

Historische Wanderung um Wallensteins Lager 1632 und über die Stätten der Schlacht an der Alten Veste

Da die Wanderstrecke etwas über 20 Kilometer beträgt, empfiehlt es sich, die Wanderung in zwei Abschnitten durchzuführen und mit dem südlichen Lagerbereich zu

beginnen. Dies entspricht auch dem zeitlichen Ablauf der Errichtung des Lagers im Juli und der Kampfhandlungen am 1. und 3. September 1632.

Verkehrsverbindungen

1. Von Nürnberg mit der U 2 zur Haltestelle Rothenburger Straße. Von dort mit den Bussen 70 oder 71 der VAG in Richtung Zirndorf bis zur Haltestelle Fürth-Süd. Hier beginnt der erste Abschnitt der Wanderung. Sie endet mit dem dringend anzurathenden Besuch des Städtischen Museums Zirndorf, Abteilung Schlacht an der Alten Veste. Öffnungszeiten Dienstag mit Sonntag 10-12 und 14-17 Uhr. Rückfahrt von Zirndorf mit den Buslinien 70 oder 71 in Richtung Nürnberg.
2. Von Fürth Hauptbahnhof mit der R II in Richtung Cadolzburg bis zum Bahnhof Zirndorf. Von dort mit den Buslinien 70 oder 71 der VAG in Richtung Nürnberg bis zur Haltestelle Fürth-Süd. Rückfahrt vom Bahnhof Zirndorf nach Fürth Hauptbahnhof.
3. Mit dem PKW nach Fürth-Süd. Dann auf der Rothenburger Straße in Richtung Oberasbach über die Rednitzbrücke und die erste Straße links. Gegenüber der Einfahrt zum Landkreisbauhof Parkmöglichkeiten. Rückfahrt von Zirndorf mit den Bussen 70 oder 71 nach Altenberg-Ost und von dort die Straße hinab zum PKW beim Bauhof.
4. Mit dem Fahrrad: Ausgangspunkt Haltestelle Unterasbach der Bahnlinie Nürnberg-Ansbach. Von dort über den Hainberg zur Rednitzbrücke, dem Ausgangspunkt der Radtour. Rückkehr in Richtung Nürnberg oder Ansbach über die Haltestelle Unterasbach oder in Richtung Fürth oder Nürnberg über den Bahnhof Zirndorf.
5. Die Strecke um den südlichen Teil des Lagers beträgt etwa 11 Kilometer.
6. Der gesamte Rundweg um Wallensteins Lager ist ausgeschildert.

Historischer Hintergrund

Um den Vormarsch der Schweden von Bayern nach Österreich zu verhindern, beabsichtigte Wallenstein, mit der in Böhmen neu aufgestellten Armee des Kaisers im Rücken der Schweden ihren Hauptstützpunkt Nürnberg anzugreifen. Als Gustav Adolf davon erfuhr, zog er mit Teilen seiner Armee von Bayern nach Nürnberg. Er legte sich im Juni 1632 mit 16 000 oder 18 000 Mann in die Stadt, die Zahlenangaben sind

unterschiedlich, und machte sie durch einen weit außerhalb verlaufenden Befestigungsgürtel uneinnehmbar.

Daraufhin schnitt Wallenstein der Stadt durch einen weitgespannten Kranz von Stützpunkten in seiner Hand jede Zufuhr ab und errichtete im Juli 1632 im Raum Oberasbach-Zirndorf ein befestigtes Feldlager, um damit die letzten noch offenen Zugangswege aus Rothenburg und Windsheim zu

blockieren. Sein Ziel war, Nürnberg auszuhungern und den König zur Kapitulation zu zwingen.

Diese Strategie konnte er jedoch aufgrund immer größerer Schwierigkeiten, seine Armee über weite Strecken hinweg aus Bayern, Böhmen und Österreich zu versorgen, nicht durchhalten. So durchbrach eine schwedische Verstärkungsarmee diesen Belagerungsring Ende August 1632, ohne daß Wallenstein sie mit seinen überlegenen Kräften daran hinderte. Gustav Adolf ging nun in die Offensive und stellte seine Truppen am 31. August 1632 zwischen Höfen und Großreuth zur Schlacht auf, die Wallenstein aber nicht annahm. Daraufhin rückte die schwedische Schlachtlinie in der Nacht zum 1. September in breiter Front an die Schwabacher Straße vor. Dort ließ der König drei große Batterien errichten, nach Wallensteins Bericht "mit etlichen und zwanzig Stück," etwas mehr als 20 Geschützen, die stärkste bei Fürth-Süd. Die zweite stand etwa in der Höhe der heutigen Gebersdorfer Kirche, die dritte auf einem Hügel östlich von Gebersdorf. Von dort aus beschossen die Schweden am 1. September Wallensteins Lagerbefestigungen auf der anderen Seite der Rednitz mit Salven von je acht Kanonen, um sie für einen Angriff der Infanterie sturmreif zu machen. Das Ziel des Königs war, Wallenstein aus seinem Lager zu werfen. Als der Infanterieangriff am Nachmittag des 1. September scheiterte, zog Gustav Adolf in der Nacht zum 2. September ab und errichtete ein befestigtes Feldlager im Westen von Fürth auf der Hard.

Von dort aus marschierten die Schweden am 3. September im Raum nördlich des Fürther Stadtwaldes von Unterfürberg bis zur Rednitz zur Schlacht auf. Vorhut, Zentrum und Nachhut machten dann "Rechts um" und standen nun als linker Flügel, Zentrum und rechter Flügel zum Angriff bereit. Wallenstein hatte den Abzug der Schweden am 1. September irrtümlich als taktisches Manöver gedeutet und vermutet, Gustav Adolf wolle nun sein Lager von Westen her angreifen. Daher ließ er schwache Sicherungstruppen im Lager, zog einen Großteil

seiner Truppen aus dem Lager und stellte sie vor der Westfront seiner Lagerbefestigung zur Schlacht auf. Das wiederum hatte der Schwedenkönig irrtümlich für den Abzug Wallensteins gehalten, in den er nun von Norden her hineinstoßen wollte.

Im ersten Abschnitt der Schlacht griff der rechte Flügel der Schweden die vorgeschobenen Stellungen Wallensteins und eine Artillerieschanze auf der Höhe 357 des Stadtwaldes an und nahm sie ein. Damit standen die Schweden bereits 150 Meter vor der Nordfront des Wallensteinschen Lagers.

Im Zentrum griff der König die von Wallenstein stark befestigte Ruine der Alten Veste pausenlos an, konnte aber bei großen Verlusten nichts bewirken, so daß er hier die Kämpfe abbrach und am frühen Nachmittag den Schwerpunkt der Schlacht auf den linken Flügel verlegte. Dort kam der schwedische Angriff nach anfänglichen Rückschlägen jedoch erst am späten Nachmittag voran.

Wallenstein hatte inzwischen die Absicht Gustav Adolfs erkannt und seine im Westen vor dem Lager aufgestellten Truppen zur Verstärkung der Sicherungskräfte an die Nordfront des Lagers geworfen, wo es ihnen gelang, am Abend den Angriff des linken Flügels der Schweden zum Stehen zu bringen. Dann setzte heftiger Regen ein.

In der Nacht beließ der König seine Truppen in den von ihnen erreichten Positionen, ordnete aber im Morgengrauen des 4. September den Rückzug an, da es bei dem aufgeweichten Boden des Stadtwaldes nicht möglich war, die für einen weiteren Angriff benötigten schweren Geschütze in Stellung zu bringen. Wie im Osten war es den Schweden auch von Norden her nicht gelungen, in Wallensteins Lager einzudringen und ihn zum Rückzug zu zwingen. Keine Seite hatte die andere überwinden können, so daß es weder Sieger noch Besiegte gab.

Diese Kämpfe am 3. September 1632 gingen in die Geschichte unter dem Namen "Schlacht an der Alten Veste" ein. Die Schweden zogen dann am 18. September 1632 aus dem Nürnberger Raum ab. Wallenstein verließ sein Feldlager am 23. Sep-

tember. Am 16. November 1632 stießen beide Heere bei Lützen wieder aufeinander. Gustav Adolf kam dabei ums Leben. Wallenstein, der das Schlachtfeld den Schweden überlassen mußte, kam zur Erkenntnis, daß

dieser Krieg nicht mehr mit militärischen Mitteln beendet werden könnte. Das hatte sich schon in der Schlacht an der Alten Veste abgezeichnet, die damit einen Wendepunkt im Dreißigjährigen Krieg darstellt.

Die Schanzlinien des Feldlagers

Die Schanzlinie des Wallensteinschen Lagers war eine Erdbefestigung, die von der Verteidigungstaktik her meisterhaft angelegt war. Ihren Verlauf hatte Wallenstein selbst zusammen mit einem Festungsbauingenieur bei einem Umritt bestimmt. Dabei steckte man den Verlauf der Linie ab, schlug im Abstand von einigen Metern lange Pfähle in den Boden und verband sie mit drei Reihen von Querstangen. Davor stellte man auf der Feindseite die sogenannten Faschinen, lange aus Ästen und Zweigen zusammengebundene Reisigbündel, und böschte sie von außen her mit Erde an, die man aus dem davor entstehenden Graben genommen hatte. In die Grabensohle schlug man als Annäherungshindernis kürzere Pfähle und spitzte sie oben an. So war es Angreifern nicht möglich, die von der Grabensohle schräg nach oben verlaufende Außenseite des Walls zu erstürmen. Oben war der Wall an der Brustwehr in der Regel bis zu drei Schuh dick, das waren etwa 90 Zentimeter, und auf der Innenseite etwa sechs Schuh hoch, so daß die Verteidiger in seinem Schutz ihre Musketen laden konnten, was bei den Vorderladergewehren dieser Zeit nur im Stehen möglich war. Auf der Innenseite zog sich ein etwa ein Schuh hohes Bankett am Fuß des Walls, auf das die Verteidiger stiegen, wenn sie ihre Musketen auf den Feind abfeuerten. Für den Bau der Schanzlinie des Wallensteinschen Lagers benötigte man, gering gerechnet, das Holz von 15 000 Bäumen. Dazu wurden ganze Wälder abgeholzt. Das hatte eine bis heute nachwirkende Veränderung der Landschaft im Raum Oberasbach-Zirndorf zur Folge. Aufgrund der ersten bayerischen Flurkarte des Jahres 1827, von Luftbildern und des Plans der Gebrüder Trexel, den sie 1634 im Auftrag des Rates der Stadt Nürnberg nach

einer Vermessung anfertigten, ist es uns möglich, den Verlauf der Schanzlinien noch heute zu rekonstruieren.

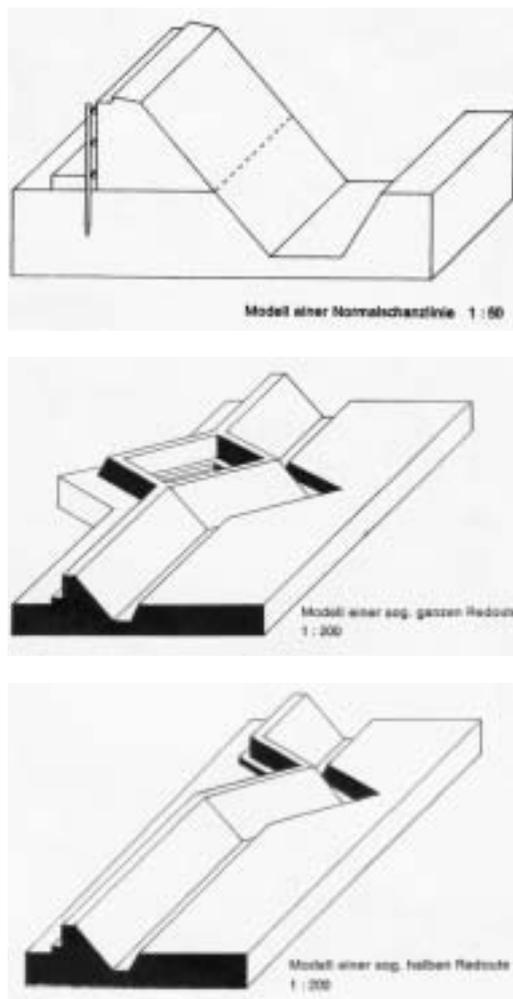


Abb. 1: Ganze Redoute, Halbe Redoute, Wallquerschnitt

Auf den laufenden Wallmeter waren etwa drei bis vier Kubikmeter Erde mit primitiven Werkzeugen aufzuschütten. Das geschah

bei einer Schanzlinie von rund 16 Kilometern in drei Tagen und hätte nach heutigen Verhältnissen bei etwa 64 000 Kubikmetern Aushub der Leistung von 21 000 Lastwagenfahrten entsprochen. Zum Bau dieses Lagers wurden die Soldaten, aber auch ihre Frauen und Kinder herangezogen. In ihm hielten sich bei dauernd wechselnden Belegungstärken durch Zu- und Abgänge im Schnitt nach Wallensteins eigener Einschätzung 50 000 Soldaten der bayerischen und der kaiserlichen Armee über 70 Tage auf. Dazu kam ein Troß, den wir zahlenmäßig nicht exakt erfassen können, den man aber nach Schätzungen dieser Zeit für eine Armee dieser Stärke mit etwa 30 000 Menschen veranschlagen darf. Wir greifen nicht zu hoch, wenn wir sagen, daß in diesem Lager rund 80 000 Menschen untergebracht waren, zu denen noch gering gerechnet 15 000 Zug- und Reitpferde kamen. Wahrscheinlich lag

ihre Zahl jedoch etwas darüber. Die im Lager herrschenden hygienischen Verhältnisse waren an Primitivität nicht zu überbieten. Es herrschte Mangel an Wasser, dazu gab es eine Rattenplage, und riesige Schwärme von Fliegen übertrugen die Rote Ruhr aus den offenen Latrinen auf die Lagerbewohner.

Die Musketiere kampierten in langen flachen Erdgruben, über denen sie zeltartige Dächer aus Zweigen, Latten und Brettern errichtet hatten. Darauf wurden Rasenstücke gelegt. Die Reiter wohnten mit ihren Pferden in Bretterhütten. Für die Offiziere hatte man komfortable Wohnzelte aufgeschlagen, die im Gepäck mitgeführt wurden. Einen guten Eindruck dessen, was wir uns unter so einem Feldlager vorzustellen haben, gibt uns die Zinnfigurenschau im Städtischen Museum in Zirndorf.

Wir wandern um den südlichen Lagerbereich

1 Haltepunkt Fürth-Süd. Die Rothenburger Straße führt uns hinab zur Fernabrücke über die Rednitz. 1632 war das eine Bohlenbrücke ohne Geländer. Oben an der Schwabacher Straße waren bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts noch Spuren der Geschützstellungen der stärksten schwedischen Batterie erkennbar. Sie fielen jedoch dem Umbau der Straßenkreuzung Fürth-Süd zum Opfer. An dieser Stelle wurde der schwedische General Baner in der Nacht zum 1. September 1632 beim Bau der Geschützstellungen durch einen Musketenschuß am Arm so schwer verwundet, daß er für mehrere Monate nicht mehr einsatzfähig war.

2 Am Zaun eines Regenrückhaltebeckens steht eine Gedenktafel mit einer schematisierten Darstellung der Ereignisse, die sich hier 1632 zugetragen haben. Etwa 100 Meter oberhalb führte die Rothenburger Straße auf der Höhe der heutigen Zufahrt zum Landkreisbauhof in das Feldlager hin-

ein. Dort war der Lagerwall auf der Innenseite anstelle der Faschinen mit eingegrabenen Baumstämmen erbaut worden. Am 1. September 1632 wurde er das Ziel für die ganzen und halben Kartaunen der gegenüberliegenden schwedischen Batterie bei Fürth-Süd, die ihn jedoch mit ihren Geschossen von 25 und 30 Pfund Gewicht so stark beschädigten, daß Wallenstein seine Kanonen aus den Schanzen ziehen lassen mußte. Sie gingen weiter hinten erneut in Stellung, wo sie von den schwedischen Geschützen nicht mehr erreicht wurden, aber selbst das Gelände vor den Schanzen beschießen konnten. Von dort aus zwangen sie dann am späten Nachmittag mit ihrem Feuer die Sturmwellen der schwedischen Infanterie bei ihrem Angriff auf die Schanzlinien zum Rückzug.

3 Wir überqueren die Rothenburger Straße und gehen hinein in den Hainberg. Von 1898 bis 1994 war dieses Gelände Übungsplatz für die Nürnberg-Fürther Gar-

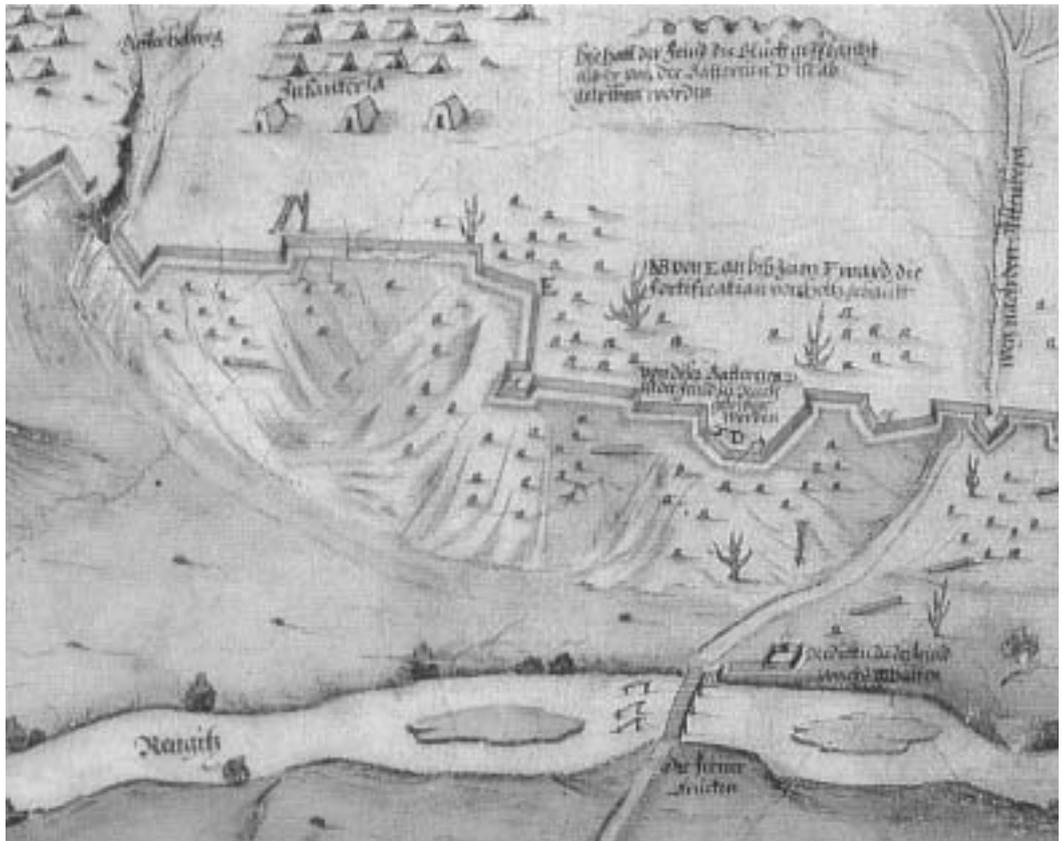


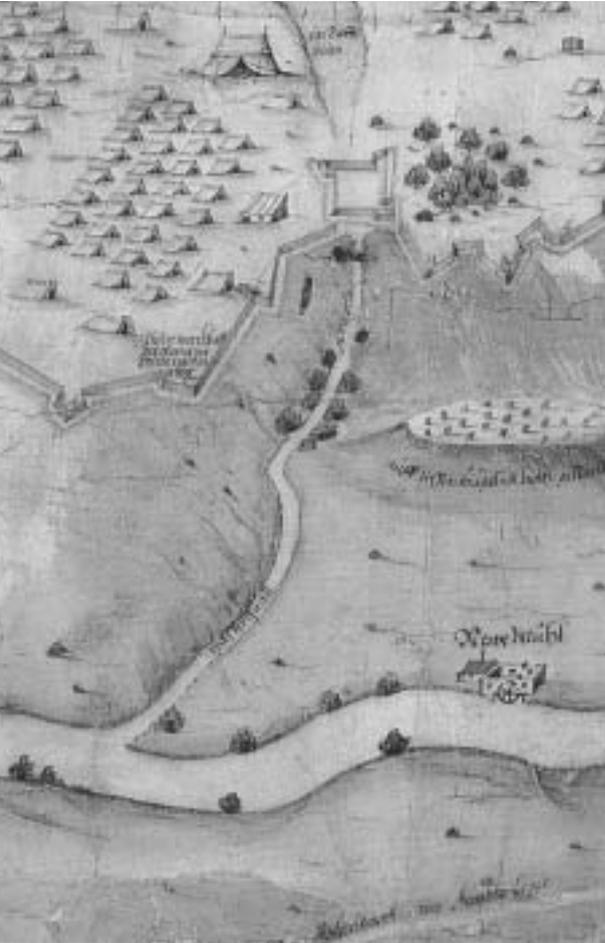
Abb. 2: Tixelplan Befestigungsanlagen im Bereich der Fernabrücke-Rothenburger Straße

nisonen der Bayerischen Armee, der Reichswehr, der Wehrmacht, der Bundeswehr und der US-Army. Ab 1915 wurden hier auch die von der Firma Siemens in Nürnberg gebauten Jagdflugzeuge eingeflogen, und ab 1942 war der Hainberg Erprobungsgelände für den deutschen Panzer „Panther“ und den ferngesteuerten Sprengstoffpanzer „Goliath“. Heute ist der Hainberg Naturschutzgebiet und Refugium für seltene Tiere und Pflanzen.

Oben auf der Hangkante zu unserer Rechten verlief die Schanzlinie des Wallenstein-

schen Lagers (Abbildung 2). Auf dem mit Bäumen bewachsenen rechten Abschnitt, der sich bis zur Rothenburger Straße erstreckt, hat sich die natürliche steile Hangkante erhalten. Der Abschnitt weiter links wurde von der Bundeswehr in den siebziger Jahren verflacht, da die US-Panzer bei ihren Übungen nicht hinaufkamen. Die ganze Strecke war ursprünglich bewaldet, wurde aber von Wallensteins Truppen 1632 abgeholzt. Die auf dem Tixelplan eingezeichneten Baumstümpfe weisen darauf hin.

Abb. 3: Trexelplan Befestigungsanlagen im Bereich des Asbachaustritts und des Unteren Hainbergwaldes. Das befestigungstechnische System – eine lange Linie wird von einer daraus hervorspringenden kurzen Linie flankiert –, finden wir dann auch bei der Artillerieschanze der Abbildung 17



4/5 Wir überqueren den Asbach, halten uns halbrechts und kommen an den Resten der 1945 von der Wehrmacht gesprengten Panzerversuchswerkstatt der MAN vorbei. Auch dort gehen wir halbrechts weiter und gelangen bald auf das obere Plateau des Hainbergs. Ab der Panzerwerkstatt erstreckte sich auf der rechten Seite des Weges der vordere Teil des sogenannten Unteren Hainbergwaldes, der 1632 ganz abgeholzt worden war. Wo der Asbach vom oberen Plateau herabkam, stand 1632 eine Viereckschanze.

Hier bog die Schanzlinie zur Rednitz hin ab, überquerte unseren Weg und zog sich im Südteil des Unteren Hainbergwaldes über den Hügelrücken auf mehrere Artillerieschanzen zu. Dort bog sie nach Süden ab. Diese Schanzen wurden am 1. September 1632 das Ziel für die zweite schwedische Batterie bei der heutigen Gebersdorfer Kirche, die ihnen mit ihren Schüssen hart zusetzte. Von hier aus verlief die Schanzlinie empor zum Oberen Hainbergwald. Von



Abb. 4: Trexelplan Befestigungsanlagen von der Rednitz bis zur Artillerieschanze im Bereich des Oberen Hainbergwaldes

all dem ist heute nichts mehr zu sehen, da der ganze Untere Hainbergwald 1945 einer Aktion zur Holzversorgung der Oberasbacher Bevölkerung zum Opfer fiel. Der Hügel, auf dem er stand, wurde zur Sandgewinnung abgetragen.

6 Auch der Obere Hainbergwald war 1632 abgeholzt worden, damit die in den Schanzen stehenden Geschütze freies Schußfeld hatten. Sie waren so angelegt, daß sie mit ihrem flankierenden Feuer das Gelände vor der nächsten, oberhalb liegenden Geschützstellung bestreichen konnten, während sie selbst wieder vom nächsten unterhalb von ihnen stehenden Geschütz abgedeckt wurden. Weiter unten auf die Rednitz zu hatte man als Annäherungshindernis einen im Zickzack verlaufenden Schützengraben angelegt. Wie die noch weiter unten am Fluß liegenden Schanzen wurde er von Musketieren verteidigt, die einen Angriff schon im Vorfeld abwehren sollten. Von den acht bei den Trexels eingezeichneten Geschützständen hat sich nur der bei 6 erhalten. Die Reste der Schanzen waren 1827 noch vorhanden.

7 Wir gehen einen schmalen Pfad vor zur Unterführung der Bahnlinie und kommen in die nach Stein führende Mühlstraße. Hier gibt es zwei Möglichkeiten, unseren Weg fortzusetzen: über den Föhrenweg gleich rechts hinter der Unterführung, wie es bei 9 beschrieben wird, oder über die Mühlstraße. Mit ihr setzte sich die Artillerieverteidigungslinie bis zu der Stelle fort, wo der Eichenweg von rechts einmündet. Dort deckte eine rechts der Straße auf einer Erhebung liegende Viereckschanze diese vorgeschobene Geschützlinie nach Süden hin ab. Diese Schanze und die Linie der Artilleriestellungen waren so stark, daß sie selbst hundert Jahre nach ihrer Errichtung noch vorhanden waren, wie aus einer Karte des Ansbacher Ingenieuroffiziers Vetter aus dem Jahr 1740 hervorgeht.

8 An dieser Stelle begann die Südfront des Wallensteinschen Lagers. Die Schanzlinie knickte hier im rechten Winkel von der Mühlstraße ab und zog sich rechts neben dem Eichenweg in Richtung Westen bis

Abb. 5: Die Geschützstellungen waren 1827 noch deutlich sichtbar. Die Schanzlinie von der Mühlstraße südlich der späteren Eisenbahnlinie bis weit in den Hainberg hinein wurde nach 1632 zur Gemeindegrenze zwischen Oberasbach und Stein



nach Unterweihersbuch. Bis dorthin war sie durch zwei ganze Redouten verstärkt und durch den davor verlaufenden Bach zusätzlich geschützt

9 Hinter der Schanzlinie entlang der Mühlstraße lag eine weitere, wie aus der Abbildung 6 hervorgeht. Sie begann rechts der Bahnunterführung und verlief neben dem heutigen Föhrenweg bis zu einer Viereckschanze an seiner Einmündung in den Eichenweg.



Abb. 6: Vetterische Karte des Jahres 1740 mit den Schanzlinien entlang der Mühlstraße und des Föhrenweges

10 In Unterweihersbuch bog die Schanzlinie dann halbrechts ab und führte entlang des heutigen Asbacher Weges zu einer großen Schanze, die man wegen ihrer Form als „Kronwerk“ bezeichnete. Eine Gedenktafel weist auf sie hin. Ihre Wälle waren am Beginn des 19. Jahrhunderts, als sie bei der Vermessung für die älteste Flurkarte eingezeichnet wurden, noch in deutlich sichtbaren Spuren vorhanden. Bei der Gedenktafel am Eingang zur Schanze und im weiteren Verlauf des Weges sind sie auf seiner linken Seite noch heute gut erkennbar.

11 Ab hier war der Hohlweg des heutigen Asbacher Weges zugleich der rückwärtige Graben für das Kronwerk, dessen Wallreste im Grünstreifen auf der linken Wegeseite noch zu sehen sind. Sie biegen dann

weiter oben links ab und führen auf die dem Feind zugewandte Seite hin. Daß Wallenstein Hohlwege als Gräben für seine Schanzlinien benützte, wird uns im Verlauf unserer Wanderung noch einige Male begegnen.

12 Ab dieser Stelle führt der Weg auf der frühesten Flurkarte den Namen Schanzweg. Auf Luftaufnahmen wird aus der Bodenverfärbung sichtbar, daß die Schanzlinie 1632 etwa zwei bis drei Meter rechts neben dem heutigen Weg verlief. Kurz vor der Straße, die von Unterasbach nach Oberweihersbuch führt, zeigt eine Wegkrümmung an, daß an dieser Stelle eine auf dem Trexelplan eingezeichnete ganze Redoute stand. Kurz darauf überquerte die Schanzlinie die Straße. Eine Gedenktafel weist darauf hin.

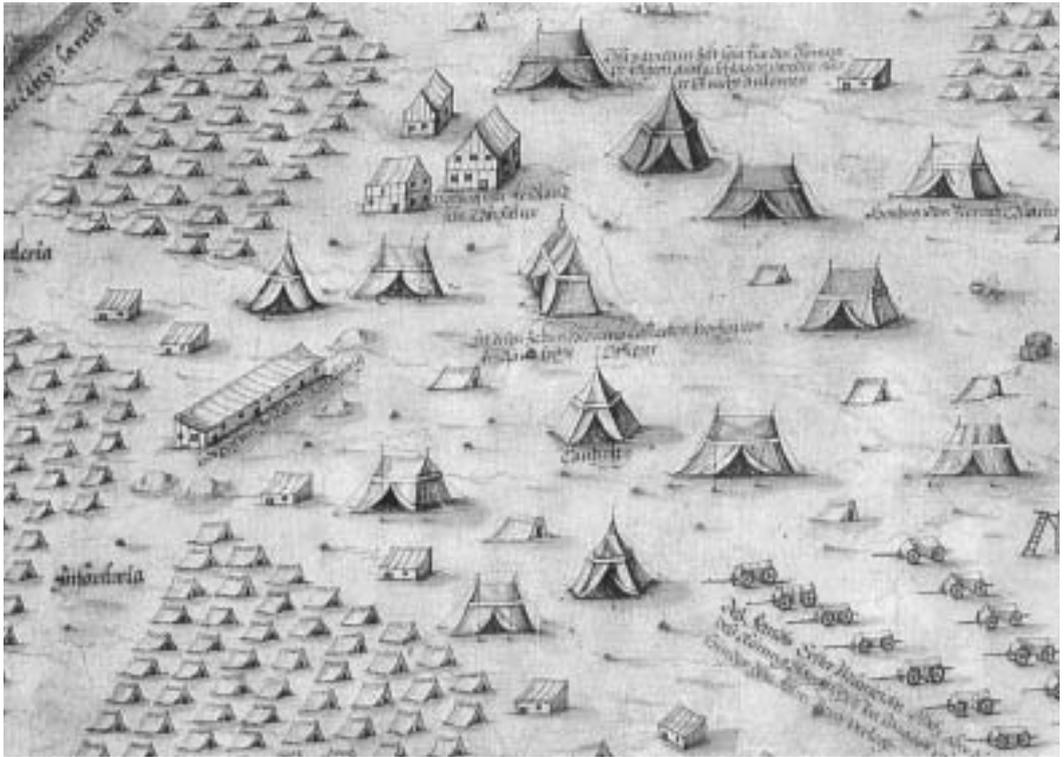


Abb. 7: Trexelplan Wallensteins Quartier

13 In dem eben beschriebenen Abschnitt zwischen dem Föhrenweg und der Straße von Unterasbach nach Oberweiherbuch hatte Wallenstein sein Quartier. Da der Feldherr sehr geräuschempfindlich war, wurde es im weiten Umkreis von der Stabswache abgesperrt. Das ist auch auf dem Trexelplan zu erkennen. Wallenstein wohnte in einem zerlegbaren und in seinen Teilen auf Wagen transportierten Holzhaus, in einem Fertighaus, würden wir heute sagen, das ihm allen Komfort bot. Wahrscheinlich waren auch die Dienerschaft und die Küche der herzoglichen Hofhaltung in weiteren Holzhäusern dieser Art untergebracht. In der Nähe seines Quartiers standen die Zelte für seine Pferde, für die Stabsoffiziere, die Feldkanzlei und den Leibarzt des Herzogs. Wallenstein litt an einer nicht genau zu ermittelnden Krankheit, wahrscheinlich an der Gicht oder an einer venerischen Erkrankung und nahm deshalb mehrmals täglich heiße Bäder in einer silbernen Badewanne,

die er in Genua gekauft hatte und immer mit sich führte. Auch das Zelt für den Oberbefehlshaber dieser Armee, den Kaisersohn Ferdinand III., König von Ungarn, fehlte nicht. Es war zwar leer, symbolisierte aber dennoch, daß Wallenstein, auch wenn er Generalissimus war, den Krieg im Namen des Kaisers führte, mit der Kaiserlichen Armee. Er selbst betrachtete diese Armee jedoch als seine eigene, wie er es im Kreise seiner Generäle oft genug heraushängen ließ, da er sie mit seinen eigenen Mitteln aufgestellt hatte. Spione sorgten dafür, daß der Kaiser von Wallensteins Reden erfuhr und langsam um seine Macht zu fürchten begann. Diese Verkennung der wahren Machtverhältnisse trug dann später nicht wenig zu Wallensteins Untergang bei. Auch die traditionell im Stabsbereich abgestellten Munitionswagen – man traute eben den eigenen Leuten nicht und gab Munition erst vor dem Kampf aus –, wurden von Wallensteins Garde bewacht. Am 1. September



Abb. 8: Flurplan 1827 Südfront des Wallensteinschen Lagers vom „Kronwerk“ bis zur Eckbastion vor der Petershöhe

wurden sie das Ziel für die Geschütze der dritten, östlich von Gebersdorf errichteten Batterie der Schweden, so daß Wallenstein sie bei Altenberg außerhalb der Reichweite der schwedischen Geschütze in Sicherheit bringen ließ. Der bayerische Kurfürst Maximilian, der seine Truppen Wallenstein unterstellt hatte, wohnte nicht im Wallensteinschen Stabsquartier, sondern in Altenberg.

14 Die Schanzlinie setzte sich jenseits der Oberweihersbacher Straße mit der Feld-

straße fort. Dort zeichneten die Trexels die Spitalbaracken des Lagers ein. Da es mit der Hygiene und der medizinischen Versorgung in diesem Feldlager sehr schlecht bestellt war, werden sie wohl kaum ausgereicht haben. Wir wissen, daß die Rote Ruhr im Lager grassierte, die von Fliegen übertragen wurde, was man damals noch nicht wußte. So suchte sich Wallenstein damit zu helfen, daß er die damit Infizierten nach Beilngries und Regensburg abschob, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.



Abb. 9: Trexelplan, Schanzlinie von der Straße Unterasbach-Oberweiherbuch bis zur Eckbastion vor der Petershöhe. Dort bog die Linie nach Nordwesten ab. Hinter der Schanzlinie die Spitalbaracken

15 Die Feldstraße geht an ihrem Ende in einen Feldweg über. Aus seinem weiteren Verlauf ist nun die von den Trexels eingezeichnete, im Dreieck vorspringende halbe Redoute erkennbar. Dort, wo sie mit ihrem westlichen Schenkel auf den von Unterasbach nach Loch führenden Weg stößt, kamen die Wagenkolonnen ins Lager, die über die Route Loch-Großweismannsdorf-Schwabach-Roth täglich Lebensmittel, Schlachtvieh, Pferdefutter und militärischen Bedarf aus dem Sammellager in Freystadt, nach dessen Zerstörung durch die Schweden aus Hilpoltstein heranzuführen. Trotz des Einsatzes von über hundert Transportfahrzeugen war es Wallenstein nicht einmal möglich, die im Lager lebenden Menschen täglich mit Brot zu versorgen, das aus Regensburg, Roth und Schwabach herangeführt werden mußte, von weiteren Lebensmitteln und Versorgungsgütern nicht zu reden, die aus Bayern, Böhmen, ja sogar aus

Österreich kamen. Eine Pferdeseuche und Mangel an Kraftfutter, die auch bei den Schweden fast 10 000 Reit- und Zugpferden den Tod gebracht hatten, führte dazu, daß Wallensteins Nachschubsystem bald zusammenbrach. Das brachte dann seine Armee in große Schwierigkeiten und schwächte die Schlagkraft seiner Truppen empfindlich. So mußte er dann ja bei seinem Abzug auch über tausend Wagen aus Mangel an Zugtieren im Lager zurücklassen.

16 War bisher unser Wanderweg mit dem Verlauf der Schanzlinie größtenteils identisch, so hat das an dieser Stelle ein Ende. Ab hier verlief die Schanzlinie über Felder zum Westende des rechts vor uns liegenden Waldes (Abbildung 8) und von dort aus wiederum über Wiesen und Felder in nordwestlicher Richtung. Wir biegen daher links ab und gehen auf dem nach Loch führenden Weg weiter bis zu einer Wegkreuzung. Dort biegen wir rechts ab.

17 Rechts vor uns am Ende des Waldes stand eine ganze Redoute als Bollwerk an der westlichen Ecke der Südfront des Lagers. Die Schanzlinie schwenkte an dieser Stelle nach Nordwesten ab.



Abb. 9a: Schanze auf der Petershöhe

18 Vor der in 17 erwähnten Redoute hatte Wallenstein zur Absicherung der Süd- und Westfront des Lagers auf der Petershöhe zusätzlich eine Viereckschanze mit vier Eckbastionen errichten lassen. Die Erdwälle des in der Mitte liegenden Munitionskellers

waren so stark, daß sie selbst hundert Jahre nach ihrer Errichtung noch standen. Das geht aus einer Landkarte hervor, die der Ingenieuroffizier Vetter 1740 zeichnete.

Wir folgen nun der Bucher Straße, die uns an diesem Schanzenbereich vorbei von der Petershöhe hinab zur Rudolfstraße führt. Diese verläuft entlang der Bahnlinie. Hier biegen wir links ab und überqueren beim Haltepunkt Oberasbach den Schienenstrang. Von dort folgen wir der Bachstraße hinunter nach Oberasbach.

19 Von der unter 17 beschriebenen ganzen Redoute zog sich der Lagerwall in einer geraden Linie über das Asbachtal. Er lief einige hundert Meter östlich von Oberasbach vorbei und stieg dann nach einem Westknick zu dem flachen Höhenzug hinauf, der das Tal des Asbachs von dem der Bibert trennt. Vor dieser Westfront des Lagers stellte dann Wallenstein in der Nacht zum 3. September 1632 seine Armee zur Schlacht auf, da er einen Angriff der Schweden von dieser Seite her erwartete. Der linke

Abb. 10: Viereckschanze auf der Petershöhe. 1827 wurden noch vorhandene Wallreste bei der Parzellierung berücksichtigt



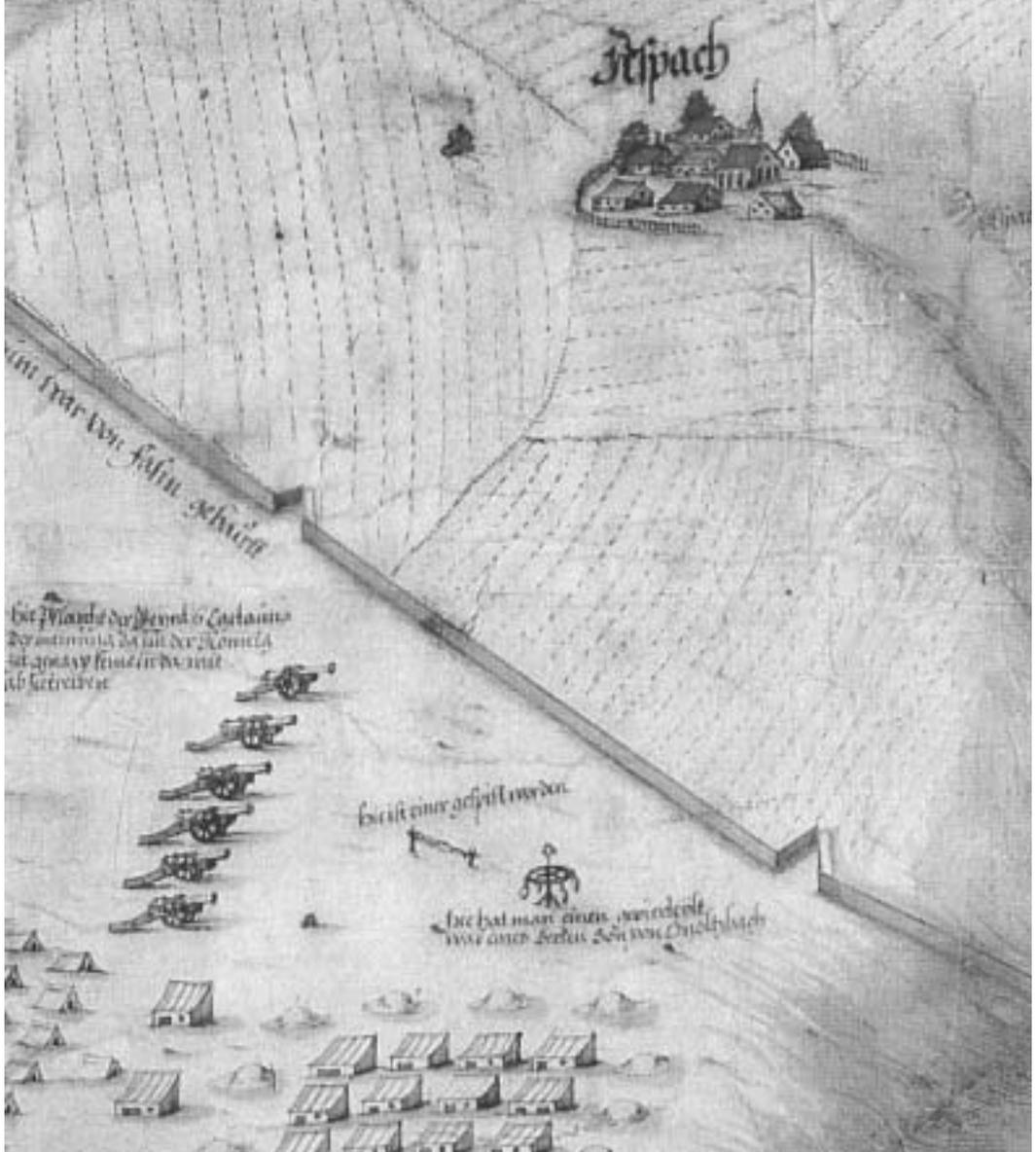


Abb. 11: Trexelplan Oberasbach, Artilleriestellung und Richtplatz des Lagers

Flügel mit der Reiterei wird sich dabei wohl an die bastionsverstärkte Schanze auf der Petershöhe, der rechte an die Bibert angelehnt haben

20 Oberasbach selbst mit dem ummauerten Kirchhof lag vor der Schanzlinie, dürfte aber in dieser Schlachtaufstellung als Stützpunkt integriert gewesen sein.

21 Gleich bei Oberasbach hatte dann Wallenstein auf dem rechten Flügel seiner Schlachtaufstellung seine schweren Geschütze noch innerhalb des schützenden Lagerwalls postiert, um mit ihnen den Feind

zurückzutreiben, wie die Trexels vermerkten.

22 In ihrer Nähe zeichneten sie auch den Richtplatz des Feldlagers ein, der etwas östlich von Oberasbach gelegen sein muß, den wir aber heute nicht mehr eindeutig lokalisieren können. Dort war einer, „eines Becken Sohn aus Ansbach“ gevierteilt worden. Das war die Strafe für „Verräterei“, das Ausspionieren des Lagers, wie wir heute sagen würden. Ein anderer kam durch seine eigenen Kameraden ums Leben, die ihn beim Spießbrutenlaufen zu Tode prügeln



Abb. 12: Flurkarte 1827 Die über das Asbachtal verlaufende Schanzlinie knickte hier nach Westen ab und verlief über die heutige Humboldtstraße bis zur Bibert

mußten. Dabei wurde er durch „die Gasse getrieben,“ die in zwei Reihen aufgestellten Soldaten, die mit Ruten auf ihn einschlugen, was als Strafe bei Fahnenflucht verhängt wurde. Es dürften in diesem Lager jedoch wesentlich mehr Menschen hingerichtet worden sein, wie die mehrfach eingezeichneten Galgen vermuten lassen. Es ist bekannt, daß Wallenstein mit seinen Todes-

urteilen schnell bei der Hand war. „Man hängt die Bestia zu der Stund,“ hieß es da.

23 Etwas nördlich von Oberasbach stoßen wir dann wieder auf die Schanzlinie. Sie zweigte halblinks von der heutigen Albrecht-Dürer-Straße mit der Humboldtstraße ab, die damals ein Hohlweg des sogenannten Kirchenweges von Oberasbach nach Zirndorf war, der erst mit der moder-

nen Straßengestaltung Ende des 20. Jahrhunderts zugeschüttet wurde. Damals diente er als Graben für die rechts neben dem Kirchenweg verlaufende Befestigung, die zur Hochstraße hinaufführte. Auf der Höhe des heutigen Willy-Brandt-Platzes sperrte sie diese ursprüngliche Straße nach Rothenburg mit einer halben Redoute und einer vorgelagerten Viereckschanze.

24 Von da ab verlief die Linie rechts neben der Oberasbacher Straße hinunter zu der erst im 14. Jahrhundert entstandenen heutigen Rothenburger Straße, die zwischen zwei halben Redouten von Westen her in das Lager hereinführte. Die im Städtischen Museum gezeigten Spitzen von Schanzpfählen stammen aus diesem Bereich.

25 Nach einer kurzen Strecke erreichen wir über die Frauenschlägerstraße die Bibert. Wir gehen über die Brücke bis zu einer Gedenktafel an der Einmündung des Fischerweges, die uns über den Verlauf der Befestigungsanlagen bis zum Banderbachtal informiert. Eine genaue Beschreibung erfolgt unter 26a bei der Darstellung der Wanderroute um den nördlichen Lagerbereich. Die Volkhardtstraße, führt uns von dort über die Spitalstraße zum Städtischen Museum in Zirndorf, in dem wir anhand des großen Reliefs und einer Zinnfigurenschau unseren bisherigen Weg und die in diesem Feldlager herrschenden Zustände kennenlernen können. Hier endet unsere Tour um den südlichen Teil des Wallensteinschen Lagers.

Wir wandern um den nördlichen Lagerbereich und über die Stätten der Schlacht an der Alten Veste

Verkehrsverbindungen

1. Von Nürnberg mit den Buslinien 70 oder 71 der VAG direkt nach Zirndorf. Die Wanderung beginnt am Museum. Rückfahrt von Zirndorf, von Fürth-Süd oder Altenberg-Ost mit den gleichen Buslinien.
2. Vom Hauptbahnhof Fürth mit der R II zum Bahnhof Zirndorf. Wir gehen über die Fürther Straße zum Museum, dem Ausgangspunkt der Wanderung. Rückfahrt vom Bahnhof Zirndorf nach Fürth Hauptbahnhof. Von dort mit der U 1 nach Nürnberg, oder mit den oben genannten Bussen von Zirndorf nach Nürnberg. Eine weitere Rückfahrmöglichkeit mit dem Bus besteht auch von Fürth-Süd oder von Altenberg-Ost.
3. Mit dem PKW direkt nach Zirndorf und zurück.
4. Mit dem Fahrrad: Wie bei der Tour um den südlichen Teil des Lagers
5. Die Strecke beträgt rund 10 Kilometer
6. Die ganze Strecke ist ausgeschildert.

Wegverlauf

Für den zweiten Abschnitt unserer Wanderung um den Lagerbereich nördlich der Bibert fahren wir direkt nach Zirndorf und gehen zum Städtischen Museum. Wer noch keine Gelegenheit hatte, dort die Abteilung „Schlacht an der Alten Veste“ zu besuchen, sollte dies spätestens jetzt zur Information über den vor uns liegenden Weg und die

Kriegsereignisse im nördlichen Bereich nachholen.

26 Wir gehen vom Museum die Hauptstraße hinaus zur Banderbacher Straße, wo unsere Wanderung an der Geisleithenstraße beginnt, die von rechts einmündet. Wir werden ihr bei unserer Wanderung bis zum Punkt 27 folgen, werfen aber vorher noch

einen Blick auf den Verlauf der Befestigungsanlagen zwischen der Bibert und der Straße nach Banderbach.

Links vor uns liegt ein flacher Bergrücken, der sich nach Süden bis hinüber zu der nach Leichendorf führenden Straße erstreckt. Auf ihm entsteht mit dem Pinderpark für Zirndorf ein modernes Stadtviertel mit dem Gebäude des Landratsamtes Fürth, einer Realschule, einer Wohnbebauung, mit Arztpraxen, Läden und Ladenpassagen auf dem Gelände der ehemaligen Luftwaffenkaserne. Sie wurde 1938 erbaut und im April 1945 von der US-Army kampf-

schon Lagerbefestigung zerstört, so daß wir heute den Plan der Gebrüder Trexel aus dem Jahr 1634 und den Flurplan des Jahres 1827 heranziehen müssen, damit wir die Befestigungen der Westfront im nördlichen Lagerbereich rekonstruieren können.

26a Etwa 100 Meter nördlich der Bibertbrücke begann etwa in der Höhe der Einmündung des Fischerweges in die Volkhardtstraße ein mit Palisaden verstärkter Flechtzaun. Er erstreckte sich bis hin zu der Stelle der nach Leichendorf führenden Straße, an der vier Wege zusammentrafen. Heute befindet sich dort der Verkehrskrei-



Abb. 13: Trexelplan Die Lagerbefestigung von der Bibert über den heutigen Pinderpark bis zur Straße von Zirndorf nach Cadolzburg. Sie ist rechts unten sichtbar

los eingenommen, die die Kaserne dann bis 1993 als Pinder-Barracks nützte. Der Name erinnert an einen 1944 gefallenen amerikanischen Oberst. Er wurde für das neue Stadtviertel beibehalten. Heute steht nur noch der Torturm dieser Kaserne, die im Sommer 2000 abgerissen wurde.

Bei ihrem Bau und der Neuvermessung der umliegenden Flurstücke wurden 1938 noch vorhandene Spuren der Wallenstein-

sel bei der Einfahrt zum Pinderpark. Diese leichtere Art der Befestigung war deshalb möglich, weil die Bibert 1632 nicht den geraden Verlauf nahm, wie wir ihn bei den Trexels eingezeichnet finden, sondern mit ihren Windungen stellenweise das ganze Tal ausfüllte. So bildete sie an dieser Stelle ein natürliches Annäherungshindernis vor dem Zaun, der durch den Wasserlauf geschützt war.

26b Von der Wegegabel verlief dann eine Schanzlinie herkömmlicher Art oberhalb der Leichendorfer Straße auf halber Höhe in westlicher Richtung entlang eines Hohlweges, der zugleich als Graben und Annäherungshindernis diente. Diese Linie führte hin zu einer Viereckschanze: Dort knickte sie im rechten Winkel nach Norden ab und zog sich über den flachen Rücken hinüber zu einer weiteren, noch auf dem Berg liegenden ganzen Redoute. Die Linie zwischen den beiden Befestigungen war

zusätzlich durch zwei halbe Redouten verstärkt. (Abbildung 13).

26c Unterhalb der nördlichen Viereckschanze kam der Banderbach zusammen mit der von Banderbach nach Zirndorf führenden Straße in das Lager herein. Heute ist dieser Bach schon weit oberhalb unter dem Bergrücken hindurch zur Bibert umgeleitet. Die Schanzlinie überquerte nun das Banderbachtal. An der Straße war sie durch einen befestigten Zugang zum Lager unterbrochen.

Abb. 14: Flurkarte 1827 Die Lagerbefestigung vom Gelände des heutigen Pinderparks bis zur Straße von Zirndorf nach Cadolzburg und im westlichen Abschnitt der Nordfront



27 Jenseits der Straße stieg die Schanzlinie den Hang empor, knickte auf halber Höhe zunächst nach Westen, nach einer kurzen Strecke nach Norden ab und traf auf die Geisleithenstraße etwa dort, wo die Hochstraße sie überquert. Damit schloß sie die von den Trexels eingezeichneten Gebäude der Zirndorfer Ziegelhütte mit ein (Abbildung 13). Von dort aus nahm sie einen gekrümmten Verlauf hinab zu der von Zirndorf nach Cadolzburg führenden Straße.

Die heutige Bebauung nach einer anderen Straßenführung hat jedoch die Spuren der Befestigungen beseitigt, die aber auf der Flurkarte des Jahres 1827 noch als durchgehende Linie zu erkennen sind, von der aus sich auf beiden Seiten die neu vermessenen Felder erstreckten. Das läßt den Schluß zu, daß der Lagerwall so stark gewesen sein

muß, daß man ihn nicht so schnell abpflügen und damit den vorherigen Zustand wieder herstellen konnte, was schließlich links und rechts zu einer Neueinteilung der Felder führte.

28 Wir gehen auf der Ohmstraße zu der von Zirndorf nach Cadolzburg führenden Straße hinab, wo 1632 eine große ganze Redoute den Eingang zum Lager absicherte. Auch sie ist in ihren Umrissen auf der Flurkarte des Jahres 1827 erkennbar (Abbildung 14).

29 Nun überqueren wir die Bahnlinie Fürth-Cadolzburg und gehen zu der Gedenktafel an der Kneippallee. Sie weist auf die starken Befestigungen mit den vorgelagerten Redouten in diesem Abschnitt hin, den Bernhard von Weimar als Ziel für den Angriff auf das Lager vorgeschlagen hatte,

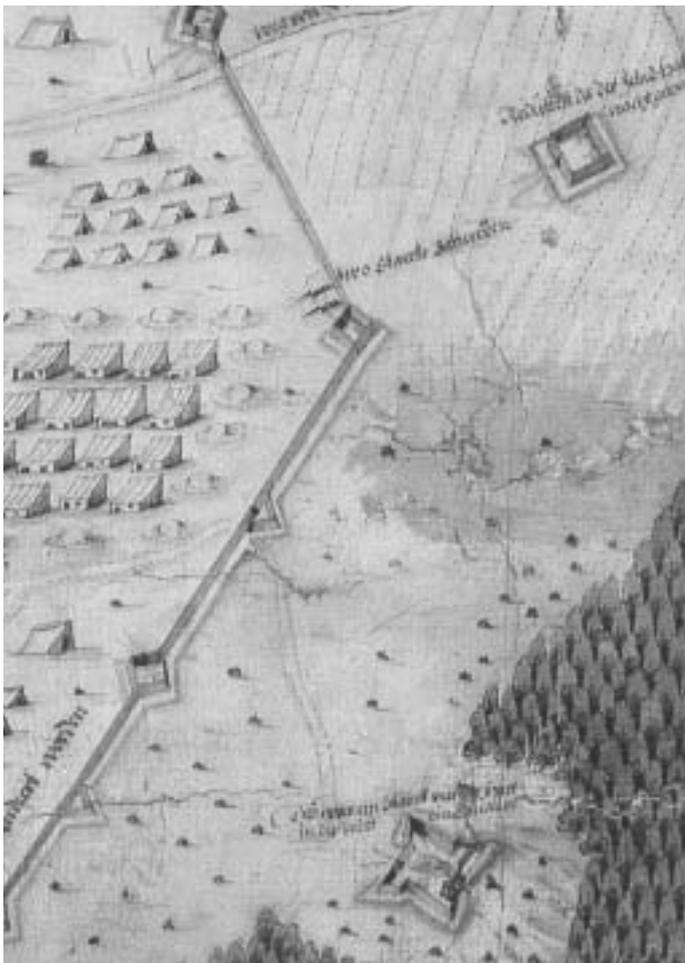


Abb. 15: Trexelplan Die Befestigung im Bereich der Nordostecke des Lagers und der Nordfront entlang der heutigen Kommerzienrat-Zimmermann-Straße

ohne jedoch beim König dafür Gehör zu finden.

30 Etwas oberhalb dieser Tafel deckten dann kurz vor der Einmündung der Kommerzienrat-Zimmermann-Straße zwei starke Batterien, das waren immerhin acht Geschütze, den Zugang zum Lager, dessen Westfront sich bis hierher erstreckte. Als Symbole für die Geschützstellungen zeichneten die Trexels zwei rampenartige Bretterbahnen ein. Auf ihnen wurden die unten in der Deckung geladenen Kanonen zum Abfeuern zu den Schießscharten hochgeschoben, nach dem Schuß rollten sie aufgrund des Rückstoßes wieder in die Deckung zurück.

31 Wir biegen nun in die Kommerzienrat-Zimmermann-Straße ein, die von einer ganzen Redoute bei dieser Artilleriestellung an der Nordwestecke des Lagers nach Osten verläuft. Entlang dieser Straße und ihrer Verlängerung durch die Richard-Wagner-

Straße zog sich die Lagerbefestigung der Nordseite in einer geraden Linie hinüber zur Sonnenstraße und zu den ehemaligen Weinbergen am Talgrund der Rednitz. Sie bestand aus einer starken, durch fünf ganze und vier halbe Redouten verstärkten Schanzlinie von etwa 2,2 Kilometer Länge. An drei Stellen war sie bei halben Redouten für Wege geöffnet, die aus dem Lager herausführten:

31a an der heutigen Burgfarnbacher Straße, die uns hinaufführt zu einer Artillerieschanze und zu den vorgeschobenen Verteidigungslinien auf dem Höhenrücken des Stadtwaldes,

31b an der heutigen Vestner Straße, die in ihrem rechten Arm mit einer Verlängerung zur Alten Veste führt, und

31c an der Straße von Zirndorf nach Dambach. Sie verläuft hinunter zu den Vorfeldbefestigungen beim Haltepunkt Alte Veste.

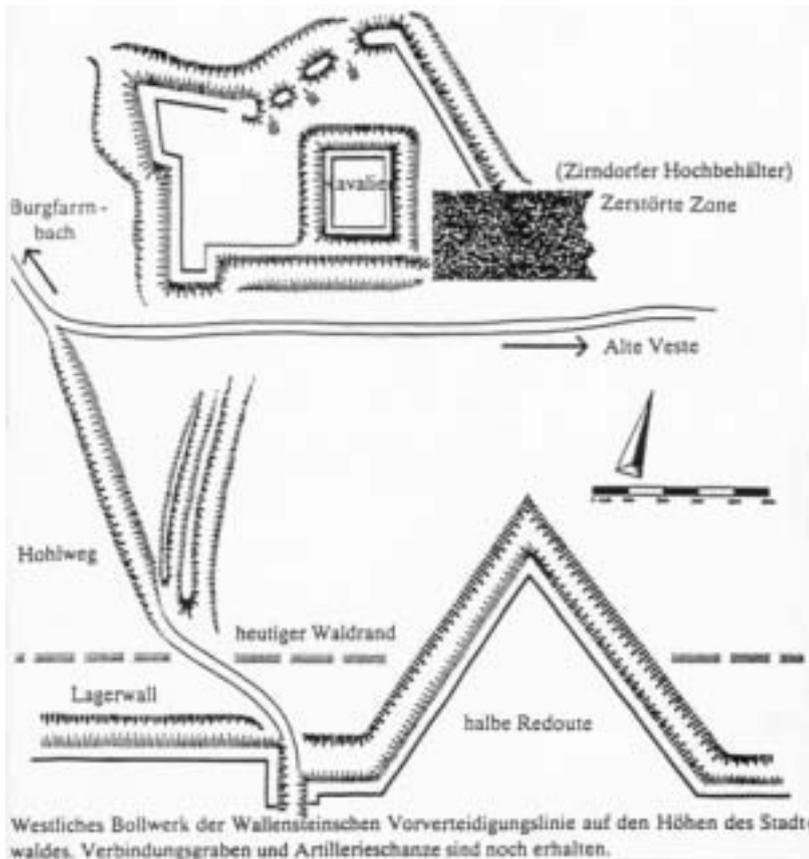


Abb. 16: Die Verteidigungsanlagen am Nordende der Burgfarnbacher Straße

Am besten erhalten sind die Verteidigungsanlagen im Wald oberhalb des Seniorenheims am Ende der Burgfarnbacher Straße. Eine starke halbe Redoute ist noch auf der ersten Flurkarte des Jahres 1827 eingezeichnet (Abbildung 14).

32 Wir verlassen daher die Kommerzienrat-Zimmermann-Straße auf der Höhe der Burgfarnbacher Straße und gehen links hoch zu der am Waldrand stehenden Gedenktafel. Vorauszuschicken ist, daß der Wald 1632 im weiten Umkreis um diese Stelle abgeholzt war, einmal um Holz für die Errichtung der Schanzanlagen, zum anderen, um freies Schußfeld zu gewinnen.

33 Von dieser Tafel gehen wir halblinks hinein in den Wald und stoßen auf einen Wall mit vorgelagertem Graben, der sich nach oben zieht und dann verflacht. Dieser heute zusammengesunkene Wall läßt mit seinen Dimension erkennen, wie stark wir uns so eine Schanzlinie vorzustellen haben und welche Arbeitsleistung nötig war, sie aufzuschütten. Der vorgelagerte Graben war damals ursprünglich die tief eingeschnittene Waldstraße von Zirndorf nach Burgfarnbach, die dann in die Befestigung als Annäherungshindernis mit einbezogen wurde. Möglicherweise handelt es sich bei der wegartigen Spur an der Nordwestspitze der Schanze um die Fortsetzung dieser alten Straße. Sie ist dann weiter unten nach einem quer verlaufenden Weg wieder sichtbar, bis sie noch weiter unten in die heutige Verbindung Zirndorf-Burgfarnbach einmündet. Diese entstand erst nach 1632 etwas westlich der Wallanlage, da man den alten, im Graben verlaufenden Weg nicht mehr benutzen konnte. Diese Befestigung zwischen der weiter oben auf der höchsten Stelle (357 m ü.d.M.) liegenden Artillerieschanze und einer tiefer gelegenen halben Redoute diente nach Westen hin als Sperrriegel, um zu verhindern, daß der Feind an dieser Stelle von Westen her eindringen und die vorgeschobenen Linien auf der Höhe von hinten her aufrollen konnte.

34 Vom Auslauf des Grabens hinter dem Wall, aus dem man das Erdreich für die Aufschüttung genommen hatte, könnte ein Graben in die große Artillerieschanze hineinge-

führt haben, deren Wälle nun vor uns liegen. Doch das ist nicht gesichert. Auf dem Trexelplan ist kein Graben erkennbar, sondern ein Weg. Der Eingang aber ist bei den Trexels auf ihrem Plan eingezeichnet. Er ist noch heute durch eine leichte Senke im Wallverlauf sichtbar, die dadurch entstand, daß später die Wände des sehr schmalen Durchlasses einstürzten, so daß das Erdreich des Walles nach unten sackte.

Wir besteigen den Wall an dieser Stelle und gehen nach links auf seiner Krone um die Schanze herum. Auf allen Seiten ist sie mit einem tiefen Graben umgeben, der selbst nach über 350 Jahren noch gut zu erkennen ist. An der Nordwestspitze biegen wir rechts ab und gehen hoch zu drei Einschnitten, vermutlich Geschützstellungen mit ihren breiten Schießscharten, die damals durch die mit Erde gefüllten Schanzkörbe verengt gewesen sein dürften. Die Geschütze selbst standen wohl auch hier auf Bretterbahnen, wie wir sie schon bei den Batterien am Achterplätzchen (Punkt 30) aus dem Trexelplan kennengelernt haben. So konnten sie beim Rückstoß des Abschusses zurückrollen. Geschossen wurde mit Vollkugeln aus Eisen, hier wahrscheinlicher jedoch mit „Hagel“. Das war eine Mischung aus gehacktem Blei und Gewehrkugeln, die wie Schrot über das Vorfeld hinwegfegte und bei den Angreifern tödliche Wunden verursachte. Die Schußrichtung der Geschütze überschneidete sich, so daß das Schußfeld lückenlos bestrichen werden konnte. Man feuerte die Geschütze zeitlich versetzt ab, damit nach dem Schuß der dritten Kanone die erste schon wieder feuerbereit war.

Nach der dritten Geschützstellung halten wir uns auf dem Wall nach rechts und gehen dann hinüber zum „Cavalier“, wie die Trexels das hohe Rechteck innerhalb der Schanze bezeichneten, das vor uns liegt. Diese Befestigung war Gefechtsstand und Munitionskeller in einem. Die ganze Schanze dürfte von zwei Kompanien, das waren etwas über 200 Musketiere, mit einer größeren Anzahl von Pikenieren für den Nahkampf und den Geschützbedienungen verteidigt worden sein. Das ungleichmäßige Niveau innerhalb der Schanze ist wohl

durch Grabungsversuche eines Zirndorfer Pfarrers im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu erklären, aber auch durch Schürfungen, die vorgenommen wurden, um festzustellen, ob man hier nicht Sandsteine brechen könnte.

unterstützung angreifen wollte, hatte Wallenstein die schwachen Sicherungskräfte am Lagerwall in der Zwischenzeit durch 3000 Musketiere verstärkt. Damit war die Chance vertan, in das Lager einzubrechen und den Wall von hinten her aufzurollen.

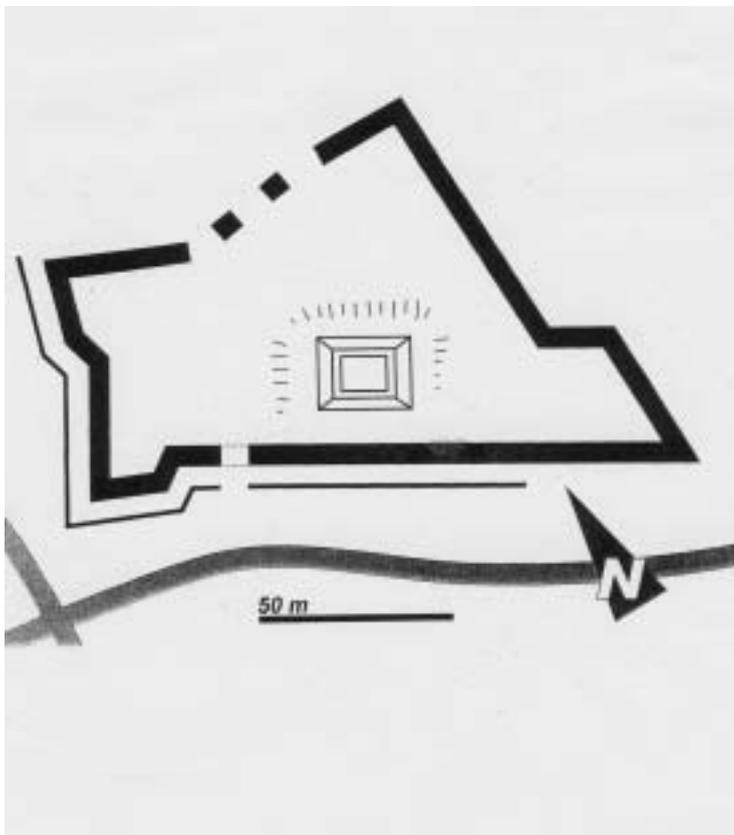


Abb. 17:
Rekonstruktion des
Schanzengrundrisses in
der gestörten Zone
an der Südostecke

Diese Schanze wurde am 3. September 1632 ab 9 Uhr vormittags von schwedischen Truppen des rechten Flügels unter dem Kommando Bernhards von Weimar „mit großer furia,“ wie es heißt, angegriffen und eingenommen. Damit waren die Schweden bis auf 150 Meter an den Hauptwall des Lagers herangerückt. Anstatt sofort weiter durchzustoßen, was nach allen Überlieferungen möglich gewesen wäre, wagte man das nicht ohne Zustimmung des Königs, den man zu einer Beurteilung der Lage holte. Das kostete Zeit. Der König beschloß dann, schwere Geschütze zur Unterstützung heranzubringen, was aber bei dem aufgeweichten Waldboden nicht gelang. Als man dann auch ohne Artillerie-

Wir verlassen den „Cavalier“ über den tiefen Graben vor dem Südwand und gelangen nach wenigen Schritten zu dem davor verlaufenden Weg. Hier gehen wir nach links und kommen zu einer Gedenktafel und zum Zirndorfer Hochbehälter. Bei seiner Errichtung im Jahr 1908 wurde ein Teil der Befestigungsanlage an der Südostecke der Schanze zerstört. Aufgrund neuester Vermessungen in Verbindung mit der Auswertung der Abbildung auf dem Trelxelschen Originalplan sind wir nun in der Lage, den genauen Verlauf der Schanzlinien einschließlich der 1908 zerstörten Teile in der Südostecke zu rekonstruieren.

35 Entlang des Weges, der uns hinüber zur Alten Veste führt, erstreckte sich 1632 die vorgelagerte Befestigungslinie, die Wallenstein auf der Höhe des Waldes zur Absicherung des tieferliegenden Lagerwalls hatte anlegen lassen. Auch sie wurde am Vormittag des 3. September 1632 von den Truppen Bernhards von Weimar eingenommen, so daß die Schweden bis zu der Stelle vorstießen, an der die von Zirndorf heraufführende Vestner Straße unseren Weg kreuzt.

36 Hier biegen wir nach links ab und gehen zwischen zwei erst im 19. Jahrhundert angelegten Steinbrüchen hindurch, zum Bereich der Alten Veste. Er war zur Rundumverteidigung eingerichtet und von

Dieser Abschnitt wurde am 3. September 1632 ab 9 Uhr vormittags ohne Unterbrechung von schwedischen Sturmgruppen in der Stärke von 500 Musketieren angegriffen, die aus der Brunnenschlucht kamen. Diese liegt tief unten hinter dem Steinbruch links unseres Weges. Sie war ein geschützter Bereitstellungsraum für die Truppen des schwedischen Zentrums, die den Verteidigungsbereich der Alten Veste auf der Westseite angreifen und umfassen sollten. Aus mehreren zeitgenössischen Quellen geht hervor, daß der König die Entscheidung hier an der Alten Veste erzwingen wollte.

38 Wir gehen weiter zum Ruinenviereck der mittelalterlichen Burg, die in den dreißei-

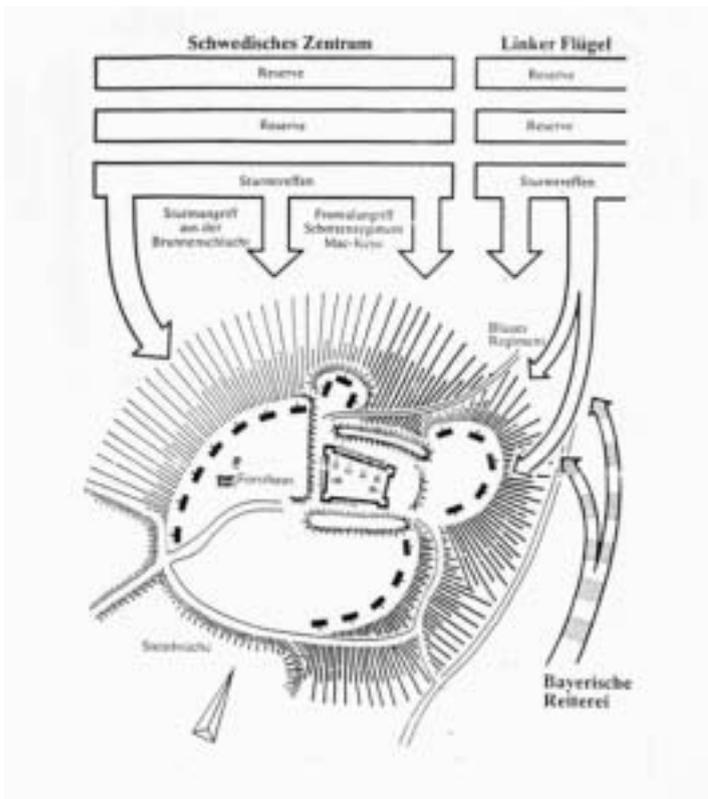


Abb. 18:
Der Verteidigungsbereich
Alte Veste

Wallenstein durch starke Befestigungsanlagen uneinnehmbar gemacht worden.

37 Halblinks vor uns sehen wir das alte Forsthaus und die Gebäude der erst im 19. Jahrhundert entstandenen Gastwirtschaft. Sie stehen auf der Stelle des einst der Burg vorgelagerten Wirtschaftshofs.

ger Jahren des 13. Jahrhunderts erbaut worden und 1306 aus der Hand der Reichsministerialen von Berg an die Burggrafen von Nürnberg übergegangen war. Sie wurde 1388 im Städtekrieg von den Nürnbergern eingenommen und bis auf wenige Steinlagen abgetragen.

Auf dem Burgplateau war in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ein Aussichtsturm zur Erinnerung an die Schlacht errichtet worden, der im April 1945 beim Herannahen der Amerikaner von der Wehrmacht gesprengt wurde. Von 1939 bis 1945 war von ihm aus das Abwehrfeuer der um

Nürnberg liegenden Luftabwehrgeschütze geleitet worden. Der heutige, 1980 eingeweihte Turm steht an seiner Stelle. Von ihm aus haben wir einen eindrucksvollen Blick auf die Landschaft und den Verlauf der Wallensteinschen Lagerbefestigungen.

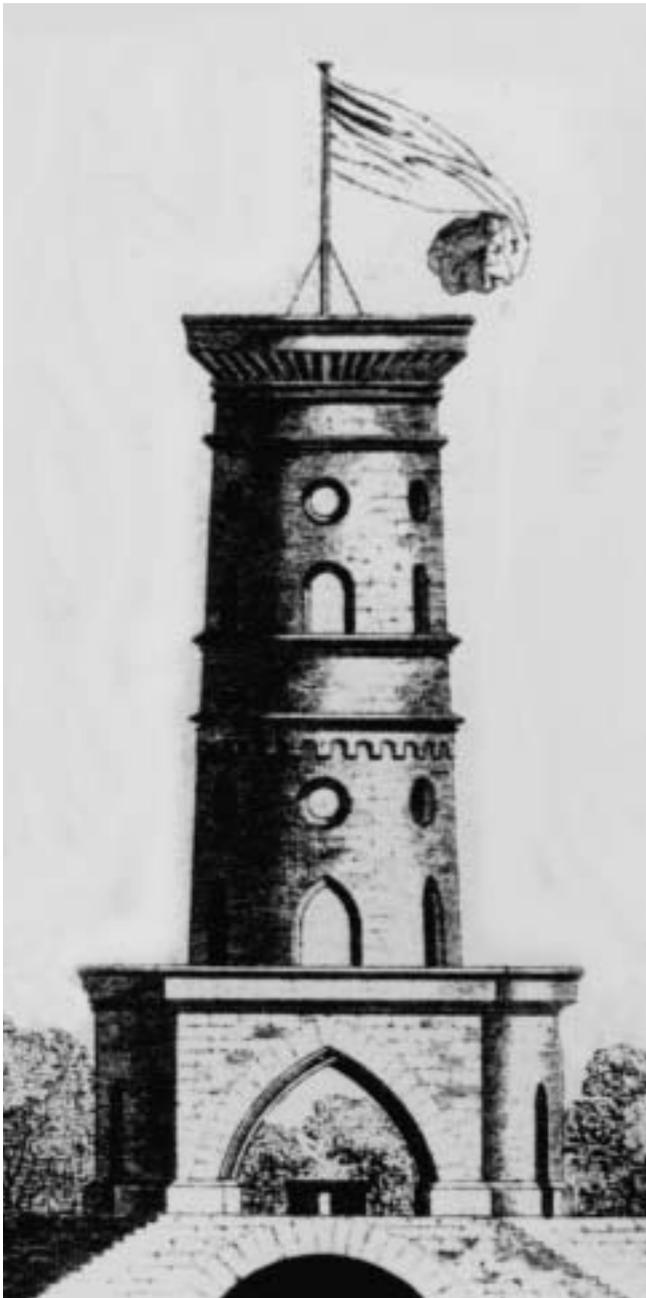


Abb. 19: Turmentwurf 1832



Turmausführung 1838

Der ehemalige Zugang zur Burg befand sich auf der Westseite. Hier führte eine Zugbrücke über den Graben hinüber zum Wirtschaftshof. Der heutige Aufgang zur Burgruine wurde erst 1632 angelegt, damit man die in Teile zerlegten schweren Geschütze anhand von Schleifen auf das Plateau bringen konnte, wo sie wieder zusammenbaut und an der Mauer der Nordseite in Stellung gebracht wurden. Eine Gedenktafel am Aufgang informiert darüber.

Wir gehen zurück zum ehemaligen Burggraben zwischen der Ruine und der Gastwirtschaft. Er war beim Bau der Alten Veste im 13. Jahrhundert aus einer Sandsteinplatte herausgearbeitet worden. Die dort gebrochenen Steine hatte man zum Bau der Burg verwendet, den Bauschutt auf der Nordseite den Hang hinabgeschüttet, wo er einen breiten, steil ansteigenden Schuttkegel bildete. Auf ihm und in den Wällen aus der Erbauungszeit, die die ganze Anlage noch heute umgeben, waren Schützengräben und Palisadenzäune für die Truppen Wallensteins entstanden. Der Wald um die Alte Veste war im weiten Umkreis abgeholzt worden, die Äste und Stangen hatte man an der Waldgrenze als Annäherungshindernis zusammengetragen. Um es zu überwinden, mußten die angreifenden schwedischen Verbände ihre Kampfformation auflösen. Bis sie diese auf der Feindseite neu formiert hatten und ihr Salvenfeuer fortsetzen konnten, waren sie dem Abwehrfeuer der Verteidiger wehrlos ausgesetzt.

Wie die Westseite wurde auch die Nordseite am 3. September 1632 ab 9 Uhr vormittags vom Zentrum, von den schottischen Söldnerregimentern des Königs ohne Unterbrechung frontal angegriffen. Sie waren jedoch nicht in der Lage, die Steilhänge bei starkem Abwehrfeuer zu erstürmen. So erlitten sie hier schwere Verluste. Der schottische Oberst Robert Monro beschreibt in seinem Kriegstagebuch, wie es hier zugeht. Um 13 Uhr hatte er eine 500 Mann starke Sturmgruppe übernommen und zum Angriff geführt. In kurzer Zeit bereits hatte er fast die Hälfte seiner Leute verloren. Allein zweihundert Mann waren ums Leben gekom-

men, und vom Rest lagen viele verwundet auf dem Boden. Er selbst erhielt einen Schuß in die Hüfte, der zu großem Blutverlust führte. Das war aber sein Glück, denn dadurch wurden Schmutz und Bakterien herausgeschwemmt, so daß es bei ihm nicht zu einer Entzündung kam.

39 Wir verlassen nun die Alte Veste und gehen auf der Straße hinunter zur Fürther Straße, die von Zirndorf nach Dambach führt. Von ihr aus bestürmte das schwedische „Blaue Regiment“ des linken Flügels – benannt nach der blauen Feldbinde –, die Ostseite des Verteidigungsringes um die Alte Veste. Es sollte ihn von Osten her einschließen, was den Schweden dann auch dreimal gelang. Jedesmal jedoch wurde der Einschließungsring durch Flankenangriffe kroatischer und bayerischer Reiterei wieder aufgebrochen, die aus dem Lager kam und entlang dieser Straße vorstieß. Eine Gedenktafel etwa 200 Meter südlich der Einmündung der Auffahrt zur Alten Veste in die Fürther Straße weist darauf hin.

Bei diesen Kämpfen entlang der Fürther Straße und im Bereich der Vorfeldbefestigungen zwischen der heutigen Station Alte Veste und Dambach wurde Oberst Lennart Torstenson, Kommandeur der schwedischen Artillerie, zusammen mit Oberst Erik Hand, Kommandeur einer schwedischen Brigade und Vetter des Königs, am späten Nachmittag von bayerischen Kürassieren gefangen genommen. Sie wollten neue Stellungen für die schwedische Artillerie erkunden, die mit ihren bisherigen Stellungen südlich von Dambach zu weit von der Alten Veste entfernt war, so daß ihre Schüsse zu geringe Wirkung zeigten. Der König war dabei nur ein „Vaterunserweit“ entfernt. Erik Hand starb am 17. September 1632 in Ingolstadt in bayerischer Gefangenschaft an den Verletzungen, die er bei seiner Gefangennahme davongetragen hatte.

Torstenson war nicht verwundet worden. Er ergab sich dem bayerischen Oberst Cronberg, Kommandeur der Cronbergischen Kürassiere, auf „Quartier“, das heißt gegen Lösegeld. Dieser gab ihn gegen die Zusage von 12 000 Dukaten an Wallenstein weiter,

die dieser jedoch Cronberg schuldig blieb, nachdem er Torstenson an den bayerischen Kurfürsten Maximilian ausgeliefert hatte. Der ließ ihn in die Festung Ingolstadt bringen, wo er bis März 1633 in Haft blieb, bis er gegen den Grafen Harrach, einen Verwandten Wallensteins, ausgetauscht wurde. Erik Hands Leichnam wurde nach Augsburg überführt und am 27. Oktober 1632 in der St. Annakirche feierlich beigesetzt. Die

queren beim Haltepunkt Alte Veste die Bahnlinie Fürth-Cadolzburg. Hier halten wir uns nach rechts und biegen in die Aldringerstraße ein. Nach wenigen Schritten zweigt rechts von ihr die Fuggerstraße ab, die auf früheren Karten Vestner Weg genannt wurde. Ihr gewundener Verlauf läßt erkennen daß sie nach 1632 entlang einer im Zickzack angelegten Vorverteidigungslinie entstanden war, die auch die Trexels eingezeichnet

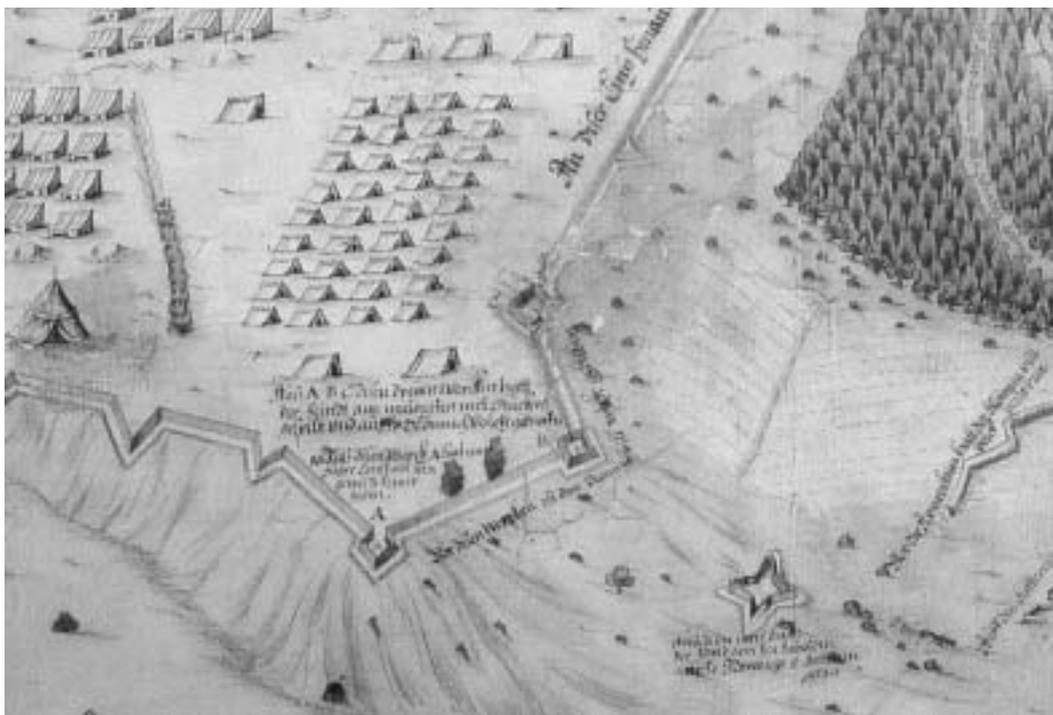


Abb. 20: Trexelplan Das Gelände für den Angriff des linken Flügels mit der Verteidigungslinie bei der heutigen Fuggerstraße, der Sternschanze, der Nordostecke der Lagerbefestigung und Teilen der Schanzlinie der Ostfront

Gründe für Wallensteins Handlungsweise sind nicht bekannt.

Es ist zu vermuten, daß er sein sehr unterkühltes Verhältnis zu Kurfürst Maximilian zu verbessern suchte, von dem er eine Anleihe aufnehmen wollte oder schon aufgenommen hatte, um seinen unzufriedenen Soldaten ausstehenden Sold zahlen zu können .

40 Wir gehen nun die Fürther Straße hinunter in Richtung Dambach und über-

hatten. Diese erstreckte sich in ihrer Fortsetzung bis weit in die Mitte des Geländes hinein, das zum Talgrund hin abfällt. Dieser Abschnitt wurde jedoch beim Bau des Kanals und der Verbindungsstraße West von Dambach nach Altenberg zerstört.

Gleich in ihrer Nähe hatte Wallenstein eine mit Geschützen bestückte Sternschanze über dem Talgrund errichten lassen. Ihre Reste waren bis zum Bau des Kanals bei einer Gaststätte mit dem Namen „Schuhs

Keller“ noch vorhanden. Zusammen mit der Vorverteidigungslinie sollte diese Schanze einen Angriff auf den weiter rückwärts liegenden Lagerwall schon im Vorfeld aufhalten. Gerade in diesem Bereich jedoch wollte Gustav Adolf dann am frühen Nachmittag den Angriff mit den Truppen des linken Flügels führen, nachdem es den Schweden im Zentrum nicht gelungen war, die Alte Veste einzunehmen.

Dieser linke Flügel lehnte sich mit den Brigaden zu Fuß in Teilen an die Gehöfte des in seinem Rücken liegenden Dorfes Dambach an. Links davon stand die finnische Reiterei tiefgestaffelt bis hin zur Dambacher Brücke. So hatte sie Gelände für einen Anlauf vor sich, der für Panzerreiter nötig war, um beim Angriff volle Wucht zu erzielen.

Der erste Angriff der Schweden auf die Vorverteidigungslinie und die Sternschanze blieb am frühen Nachmittag im Abwehrfeuer der Verteidiger unter großen Verlusten für die Angreifer liegen. Zudem attackierte bayerische Kavallerie die schwedischen Sturmwellen vom Talgrund und von der Fürther Straße her in der Flanke und trieb sie fast bis Dambach zurück. Erst als die finnische Reiterei zum Gegenangriff antrat und die Bayern in die Flucht schlug, gelang es Herzog Wilhelm von Weimar, die Lage zu stabilisieren und die Regimenter neu aufzustellen.

41 Der erste Angriff war ohne Artillerieunterstützung durchgeführt worden. Nun nahm eine schwedische Batterie, die in der Höhe der heutigen Erlöserkirche in Dambach in Stellung gegangen war, die Sternschanze und die Vorverteidigungslinie unter Beschuß und bereitete den zweiten Angriff vor. Die schwedischen Musketiere konnten nun die Befestigungen einnehmen und sich zum Angriff auf den Lagerwall aufstellen. Darüber informiert eine Gedenktafel an der Straßengabel Hasenstraße – Zirndorfer Straße schräg gegenüber der Kirche. Sie liegt aber außerhalb des markierten Rundwanderweges.

42 Dennoch wurde die schwedische Infanterie wiederum von bayerischer Reite-

rei unter Graf Fugger vom Talgrund her in der Flanke angegriffen. Dieser Angriff brach im Feuer von 700 Musketieren zusammen, die der König am Talgrund postiert hatte. Fugger wurde von einem Musketier aus nächster Nähe unterhalb seines Panzers am Nabel in den Bauch geschossen. Er starb im Beisein des Königs, der ihm noch Wein aus seiner eigenen Feldflasche gereicht hatte. Eine Gedenktafel außerhalb unseres Wanderweges an der Ecke des Kellerweges und des Vestner Weges weist darauf hin.

43 Das alles spielte sich im Bereich der heutigen Fuggerstraße ab und auf dem Gelände bis hinüber nach Dambach und hinter zur Rednitz. Wir verlassen nun die Fuggerstraße und biegen an ihrem Ende rechts ab. Dann gehen wir auf einem Weg entlang der Verbindungsstraße West bis zur Unterführung an der Grenzstraße. Dort informiert uns eine Gedenktafel über den weiteren Verlauf des schwedischen Angriffs am Nachmittag des 3. September 1632.

Heute verläuft die Verbindungsstraße mitten durch das Schlachtfeld. Der westliche Teil ist durch Wohnbebauung bis zur Unkenntlichkeit verändert. Gehen wir jedoch durch die Tunnelröhre, dann liegt auf der Ostseite das ehemalige Schlachtfeld vor uns, wie es sich seit 1632 fast nicht verändert hat, ein von Norden nach Süden leicht ansteigendes Gelände, das von flachen Bodenwellen durchzogen wird.

44 Die Grenzstraße geht nun in einen zum Tal abfallenden Hohlweg über. Rechts davon steigen die Felder hoch zur Sonnenstraße, die sich auf der höchsten Stelle des Hangs entlangzieht. Dort verlief die Schanzlinie der Wallensteinschen Lagerbefestigung mit ihren halben und ganzen Redouten und dem vorgelagerten Graben. Der war bei der Ausschachtung der Verbindungsstraße West an der höchsten Stelle des Einschnitts noch auf beiden Seiten durch die Verfärbung des Bodens gut sichtbar.

Auf der Höhe halbrechts von uns sprang die Befestigungsanlage schräg in Richtung auf den Hohlweg zu und bildete so eine vorgeschobene Stellung (Abbildung 20). Dieses

offene, an drei Ecken durch ganze Redouten verstärkte Viereck war der östliche Eckpunkt des Lagerwalls der Nordseite. Wallenstein hatte dort Artillerie in Stellung gehen lassen, die dann im weiteren Verlauf der Schlacht für die schwedischen Angriffswellen eine verhängnisvolle Rolle spielen sollte.

Etwas oberhalb des Hohlweges knickte die Schanzlinie dann nach Osten ab und verlief auf die ehemaligen Weinberge über dem Talgrund zu. Dort bog sie rechts ab und zog sich oben entlang der Hangkante nach Süden.

Der Angriff des linken Flügels der Schweden auf den Lagerwall war durch die Rückschläge bei den Vorfeldbefestigungen verzögert worden. So konnten die schwedischen Sturmtruppen erst spät am Nachmittag zum Generalangriff antreten. Der blieb jedoch links außen im Flankenfeuer der vorgeschobenen Batterien Wallensteins am Hohlweg unter großen Verlusten liegen, während finnische Truppen auf dem rechten Abschnitt – heute westlich der Verbindungsstraße –, gut vorankamen. Sie erreichten den Lagerrand und eroberten mehrere

Redouten. Damit wurde die Lage für Wallenstein kritisch, der nun mehrere Regimenter zu Fuß in diesen Abschnitt verlegte. Die früh hereinbrechende Nacht, etwa zwischen 17 und 18 Uhr, wirkte sich jedoch zu seinen Gunsten aus, da es den Finnen nicht mehr möglich war, ihren Erfolg durch einen Einbruch in das Lager auszunützen.

Der König ließ seine Truppen in der Nacht in den von ihnen erreichten Positionen. Er selbst übernachtete in seiner Feldkutsche in der Nähe der Dambacher Brücke im Schutz der finnischen Reiterei. Als in der Nacht Regen aufkam, verschlechterten sich die Erfolgsaussichten der Schweden für die Fortsetzung der Schlacht am nächsten Tag, da man die für einen weiteren Angriff benötigten schweren Geschütze bei dem aufgeweichten Boden nicht heranbringen konnte. Im Morgengrauen berief der König einen Kriegsrat der Kommandeure ein und gab am Ende den Befehl zum Abbruch der Schlacht. Die Kämpfe waren bei Tagesanbruch zwar wieder aufgeflammt, doch ab 9 Uhr setzte der schwedische Rückzug ein, den Wallensteins Truppen nicht behinderten.

Verluste

Auf schwedischer Seite waren neben einer bemerkenswert großen Zahl von höheren Offizieren, die fast alle in Nürnberger Kirchen begraben wurden, etwa 1 200 Soldaten gefallen. Um 2 000 Schwerverwundete wurden in Nürnberger Lazaretten behandelt. Die Leichtverwundeten versorgte man im schwedischen Feldlager. Die meisten Verwundeten dürften jedoch nicht davongekommen sein, da damals selbst leichtere Verletzungen zu Wundstarrkrampf und Gasbrand führten, die mit den medizinischen Mitteln dieser Zeit nicht behandelt werden konnten. Etwa 300 Soldaten der schwedischen Armee waren in Gefangenschaft geraten und in Wallensteins Dienste getreten. Bei vorsichtigen Schätzungen kann man

davon ausgehen, daß der König in dieser Schlacht mindestens 5 000 Soldaten eingebüßt hatte, wahrscheinlich jedoch weitaus mehr, da die Zahl der verstorbenen Leichtverwundeten nicht erfaßbar ist.

Auf Wallensteins Seite fielen 300 Mann, weit über 650 wurden so schwer verwundet, daß sie als Kämpfer nicht mehr in Betracht kamen. Ein Teil von ihnen kam nach Regensburg. Die hoffnungslosen Fälle ließ man im Lager. So fanden die Nürnberger, als sie nach Wallensteins Abzug sein Lager plünderten, noch viele von ihnen vor, die man nicht mitgenommen hatte und die seit der Schlacht nicht einmal verbunden oder medizinisch versorgt worden waren.

Bewertung

Beide Armeen waren durch Kriegsverluste, Entkräftung aufgrund unzureichender Verpflegung, durch Rote Ruhr und andere Krankheiten stark geschwächt. So konnte Wallenstein mit seiner angeschlagenen Armee sein Ziel, die Kapitulation der Schweden in Nürnberg, nicht erreichen. Der König entzog sich Wallensteins Strategie am 18. September 1632 mit seinem Abzug aus dem Nürnberger Raum. Seine Armee hatte etwa ein Drittel ihrer Stärke eingebüßt.

Wallenstein verließ sein Lager am 23. September. Dabei mußte er aufgrund des Mangels an Zugtieren über 1000 Wagen zurücklassen, die nun den Nürnbergern in die Hände fielen. Diese brachten in den folgenden Wochen große Mengen Holz in die Stadt, das sie aus den Schanzlinien herausgerissen hatten. Wallenstein war in seiner Strategie vor allem deshalb gescheitert, weil er nicht in der Lage war, eine Armee dieser Stärke so lange Zeit und über so weite Strecken hinweg zu versorgen, aber auch

weil er die Probleme des menschlichen und tierischen Abfalls in seinem Lager nicht in den Griff bekam und die Gefährlichkeit der dadurch entstandenen Seuchen unterschätzte.

Die Umgebung war im weiten Umkreis durch die Plünderung der hungernden Soldateska beider Seiten verheert, die Bevölkerung, soweit sie sich nicht in Nürnberg hatte in Sicherheit bringen können, war niedergemetzelt. Nach dem Friedensschluß des Jahres 1648 dauerte es fast 60 Jahre, bis die Pfarrei Zirndorf den Bevölkerungsstand des Jahres 1618 wieder erreicht hatte.

45 Wir gehen auf dem Hohlweg hinab zum Talgrund und biegen bei der Pumpstation rechts ab in Richtung Zirndorf. Links von uns erstrecken sich die Wiesen entlang der Rednitz, rechts von uns liegen die ehemaligen Weinberge von Zirndorf. An der höchsten Stelle des terrassenförmig ansteigenden Geländes erstreckte sich die Befestigungslinie des Wallensteinschen Lagers

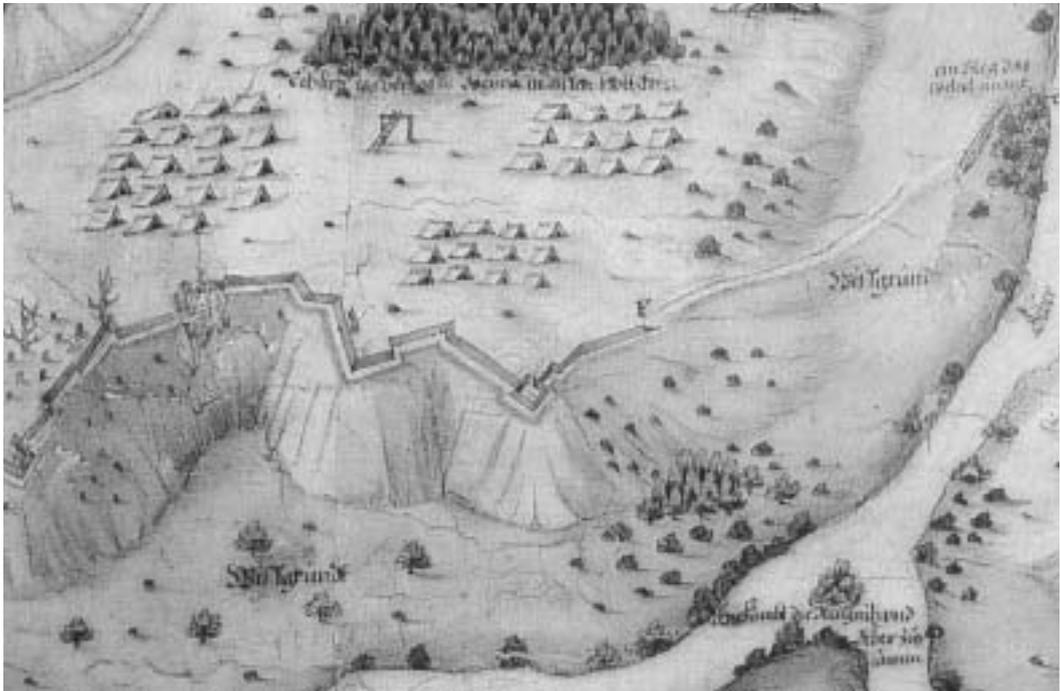


Abb. 21: Trexelplan Die Schanzlinie der Ostfront des Lagers von der Bibert bis zur Rothenburger Straße

nach Süden, etwa bis dorthin, wo heute die Verbindungsstraße West das Tal überquert.

46 Wir kommen zu einer Tunnelröhre, die unter der Verbindungsstraße hindurchführt. Dann halten wir uns halblinks und gelangen zu der Holzbrücke über die Bibert, die bereits 1632 einen Vorgängerbau hatte, der allerdings zerstört war. Dort folgen wir der Markierung, gehen geradeaus weiter zu den Stufen am Hang und biegen oben links ab. Ein schmaler Pfad führt uns vor bis an die Verbindungsstraße West. Dort biegen wir links ab und gehen am Damm der Verbindungsstraße vor bis zu der Stelle, an der die Bibert unter der Verbindungsstraße durchfließt. Hier halten wir uns an die Markierung und kommen rechts hoch auf einen geschotterten Weg, den wir weiter verfolgen. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, daß wir von der Unterführung aus auf unmarkiertem Weg gerade weitergehen bis zu der Stelle, an der die Bibert von links hart an unseren Weg herantritt. Von hier ab ist auf der rechten Seite des Weges noch der Verlauf der Befestigungslinie durch eine Böschung erkennbar. Das dahinter liegende Gelände war 1632 niedriger als heute. Es wurde erst beim Bau der Verbindungsstraße mit dem Erdaushub zur jetzigen Höhe aufgeschüttet. Die Böschung führt dann an ihrem Ende, kurz bevor die Bibert nach links abbiegt, als Weg zum Plateau hinauf. Auf seiner linken Seite sind am Hang, der zu der Bibert und zu den Wiesen abfällt, noch Reste des Walles sichtbar. Er gehörte zu einer großen Viereckschanze, die den Wiesengrund beherrschte.

47 Wir gehen im Bogen weiter und stoßen wieder auf den markierten geschotterten Weg, biegen links ab und erreichen an seinem Ende die Geleise der stillgelegten Bibertbahn. Entlang dieses Weges, an dem links das Gelände steil zu den Wiesen abfällt, verlief der Lagerwall, der von der Bibert bis zur Rothenburger Straße auf seiner Rückseite nicht mit Faschinen, sondern mit eingegrabenen Baumstämmen errichtet war. Damit war die Befestigungslinie so stark, daß 1697 die markgräfliche Armee in den noch vorhandenen Redouten ein Feldlager aufschlagen konnte.

48 Nach dem Bahnübergang biegen wir links ab und verfolgen den Lagerwall auf der Straße entlang der Bahnlinie. Als sie 1912 bis 1914 erbaut wurde, fielen der Trasse die letzten noch vorhandenen Spuren des Feldlagers zum Opfer.

65 Bald kommen wir an eine kurze Stichstraße, die uns rechts zur Rothenburger Straße und dort links in Richtung auf die Rednitzbrücke führt. Der markierte Weg allerdings führt uns hinunter in die Wiesen, biegt dort rechts ab und verläuft auf den Bahndamm zu. Wir kommen bei der Eisenbahnbrücke heraus und stehen bald darauf am Regenrückhaltebecken mit der Gedenktafel. Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt der Wanderung um den südlichen Lagerbereich angelangt. Über die Flußbrücke können wir die Haltestellen Fürth-Süd, wenn wir rechts abbiegen, die Haltestellen Altenberg-Ost für den Bus nach Zirndorf oder Nürnberg erreichen.

Literatur

Helmut Mahr

Die Schlacht an der Alten Veste in der Darstellung bisher nicht beachteter Augenzeugen
Fürther Heimatblätter 1979/2

Helmut Mahr

Ingenieurtechnische Werke im Landkreis Fürth, Wallensteins Lager 1632
Kulturkunde des Bibert- und Zenntales
Fürth 1978

Helmut Mahr

Wallenstein vor Nürnberg 1632, Sein Lager bei Zirndorf und die Schlacht an der Alten Veste dargestellt durch den Plan der Gebrüder Trexel des Jahres 1634
Neustadt/Aisch 1982

Helmut Mahr

Wallenstein und der Dreißigjährige Krieg in Franken, Ausstellungskatalog des Staatsarchivs Nürnberg, darin Helmut Mahr Wallensteins Lager und die Schlacht bei Zirndorf an der Alten Veste 1632
Nürnberg 1982

Helmut Mahr

Die Kriegsergebnisse in Franken ab Juni 1632, Textedition des schwedischen Kriegstagebuches nach dem Original in der Französischen Staatsbibliothek
Fürther Heimatblätter 1989/4

Helmut Mahr (Übersetzer und Herausgeber)

Oberst Robert Monro, Ein schottischer Söldnerführer erlebt den Krieg in Deutschland 1627-1633 Übersetzung seines Kriegstagebuchs in der British Library London, Neustadt/Aisch 1995

Helmut Mahr

Strategie und Logistik Wallensteins bei der Blockade der Reichsstadt Nürnberg im Sommer 1632
Fürther Heimatblätter 2000/2

Helmut Mahr

Rekonstruktion und Bau eines schwedischen Orgelgeschützes für das Städtische Museum in Zirndorf 2001

Helmut Mahr

Einrichtung und Gestaltung der Abteilung Schlacht an der Alten Veste im Städtischen Museum Zirndorf 1995

Bildnachweis

Abbildungen 2, 3, 4, 7, 9, 10, 11, 13, 15, 20, 21 aus dem Faksimile des Trexelplans

Abbildungen 1, 16, 18, Zeichnung Helmut Mahr

Abbildungen 4, 8, 10, 12, 14, aus dem Flurplan 1827 mit Genehmigung der Stadt Zirndorf

Abbildung 6 aus dem Faksimile der Karte des Oberamtes Cadolzburg 1740

Abbildung 19 Fotomaterial Helmut Mahr, dem Städtischen Museum Zirndorf zur Verfügung gestellt

Abbildung 17 Zeichnung Rudolf Hielscher

Wanderkarte Entwurf und Beratung Helmut Mahr, grafische Gestaltung Rudolf Hielscher Reproduktionserlaubnis für die Wanderkarte durch die Stadt Zirndorf.

Impressum

Text und Bildauswahl Helmut Mahr

Fotos Kurt Korn

Die Bilder stammen aus dem Faksimile des Trexelplans der Lithographischen Kunstanstalt F.X.Leipold Zirndorf 1982 Wiedergabe mit Erlaubnis des Staatsarchivs Nürnberg mit Schreiben vom 10. 06. 2005 AZ 20052386 – 520 – 1 M

Das Original des Trexelplans befindet sich im Staatsarchiv Nürnberg unter der Signatur Reichsstadt Nürnberg, Karten und Pläne, Nr. 1418

Bildmontage Raimund Mahr und Kurt Korn

Das Stadtmuseum Zirndorf

Zwei Themen aus der Stadtgeschichte

Ganz bewusst hat sich das Stadtmuseum Zirndorf auf zwei Themen aus der wohl tausendjährigen Geschichte des Ortes¹ beschränkt. In diesem kleinen – aber feinen – Museum dreht sich vieles um Blechspielzeug und immer wieder können die Museumsmitarbeiterinnen die gleichen Begeisterungsrufe hören: „Allmähd, suvos hob ich a g´habt! Mit suvos hob ich a nu g´schbillt!“

Im Obergeschoss wird dann ein Geschehen in den Mittelpunkt gerückt, das von keinem früheren oder späteren an Schrecken und Folgen übertroffen wurde²: Wallensteins Lager im Sommer 1632 und die Schlacht an der Alten Veste. Am 17. Juli 1632 schlug Wallenstein mit der kaiserlichen Armee um Zirndorf-Oberasbach ein Feldlager auf, in dem rund 80 000 Menschen unter unsäglichen Bedingungen untergebracht waren, „die jeden Tag essen wollten.“ Dazu 15 000 Zug- und Reitpferde, die auch nicht von Gras allein leben konnten. Nach einer Pferdeseuche brach die Nachschubversorgung zusammen. Tagtäglich fielen die darbdenden Soldaten in die umliegenden Dörfer ein, pressten die Bauern aus, erschlugen sie und zündeten die Höfe an. Bis zu 40 Kilometer im Umkreis wüteten sie und das alles 70 Tage lang, denn



Bild 1: Ausschnitt aus dem Lagerleben nach dem Diarama

lich fielen die darbdenden Soldaten in die umliegenden Dörfer ein, pressten die Bauern aus, erschlugen sie und zündeten die Höfe an. Bis zu 40 Kilometer im Umkreis wüteten sie und das alles 70 Tage lang, denn

Bild 2: Geländemodell mit Wallensteins befestigtem Lager



erst am 23. September 1632 verließ diese Armee ihr Lager wieder³. Nach dem Abzug der Soldateska waren die Dörfer in weitem Umkreis zerstört und verödet, die Bewohner umgekommen oder geflohen. Die Felder flogen allmählich mit Wald an, überall herrschte bittere Not auf lange Zeit.

Wenn wenige Jahre nach den Ereignissen im Sommer 1632, noch während des Dreißigjährigen Krieges, stattliche, ja prunkvolle Fachwerkhäuser im ehemaligen Zentrum⁴ des Lagers entstehen konnten, überrascht das schon. Ist doch bekannt, dass andersorts Steuern und Abgaben erlassen und Bauholz unentgeltlich abgegeben werden musste und viele Höfe Nürnberger Patrizier oder reichsstädtischer Ämter jahrzehntelang öd

liegen blieben, weil es diese Förderung nicht gab.

Das Gebäude des Museums, das frühere Gasthaus zum Hirschen, gehört zu diesen herausragenden Beispielen. Das Holz für das prächtige Fachwerk wurde nach einer dendrochronologischen Probe im Winter 1639/40 gefällt! Wer sich damals ein solches Haus mit den reichen Schmuckmotiven des Fachwerks und der harmonischen Gliederung der Fassade leisten konnte, ist (noch) nicht bekannt. 1658 und 1663 logierte hier der Glockengießer Andreas Roth, der in diesen Jahren zwei Glocken für die St. Rochus-Kirche goss. „Glockengießer-Haus“ heißt das stattliche Gebäude deshalb noch heute.

Bild 3: Das Museumsgebäude, einst Gasthaus zum Hirschen, mit einer prächtigen Fachwerkfassade von 1640



Doch zurück in das Obergeschoss des Museums. Zwei grimmig dreinblickende Figurinen stellen die Kleidung und Bewaffnung eines Pikeniers mit langem Speiß und eines Musketiers mit seiner umständlich zu handhabenden Feuerwaffe vor. Ein Diorama mit zahlreichen Zinnfiguren veranschaulicht in vielen Einzelszenen das Lagerleben der Soldaten und ihres Trosses.

An einem großen Geländemodell mit den Befestigungswällen des Wallensteinschen Lagers und den eingezeichneten Aktionen

der verfeindeten Truppen kann das Kampfgeschehen des 3.9.1632 gut verfolgt werden. Kanonen- und Musketenkugeln kamen an den hart umkämpften Stellen nach mehr als dreihundert Jahren wieder zum Vorschein. Dazu die Reste von Faschinenpfählen, die die aufgeschütteten Erdmassen der Wälle stützten. Zeitgenössische Graphiken und kommentierende Texte rufen das Leid und die Leiden der Soldaten und der noch stärker betroffenen Landbevölkerung ins Bewusstsein.

Entwicklung der Spielzeugproduktion

Das Erdgeschoss ist der Zirndorfer Blechspielzeugfabrikation vorbehalten. Bis 1840 reichen die Wurzeln zurück. Damals begann der 27-jährige Gürtlermeister Konrad Frauenschläger mit mehreren Gehilfen und Heimarbeitern die Produktion einfacher Hammerschlottern, den Vorläufern der heutigen Baby-Rasseln. Zwischen 1870 und 1890 wurden dann neben zahlreichen kleinen, oft nur kurzlebigen Betrieben auch bedeutendere Firmen gegründet. Bis zum Ersten Weltkrieg fertigten über 30 Betriebe neben den traditionellen Zirndorfer Schlottern besonders Kreisel, Spar- und Musikdosen, Kinderkochgeschirre, Blechtrompeten und Sandspielzeug. Aber auch Haushaltswaren aus Blech. Während des ersten Weltkrieges mussten die Betriebe schließen oder auf Kriegsproduktion umstellen. Auch nach Friedensschluss war die Situation schwierig, besonders die Umstellung auf Friedensproduktion und die Eingliederung der zurückkehrenden Soldaten. Die angespannte Rohstoffversorgung, aufkommende Auslandskonkurrenz, Inflation und damit einhergehende sinkende Nachfrage und schließlich die Weltwirtschaftskrise erschwerten den Neuanfang der Metallwarenfabrikation in Zirndorf. Trotzdem entstanden bis zum Zweiten Weltkrieg weitere Betriebe, so dass insgesamt 20 größere Fabriken, 32 Metalldruckereien, 2 Rufhornfabrikanten, 3 Blechlackieranstalten, 4 Metallstimmenfabrikanten und 6 Kartonagenbetriebe vorhanden waren.

Fast einhundert Jahre dominierte die Blechspielwarenproduktion im lokalen Wirtschaftsleben und war damit ausschlaggebend für das Wachstum Zirndorfs, mitentscheidend für den Bau der einzigen nordbayerischen Normalspurlinie der Lokalbahn AG München und ein wesentliches Argument für die Stadterhebung am 15.11.1911.

Nicht alle sozialen Schichten profitierten gleichermaßen davon. Ein umfangreiches Industrieproletariat stand wenigen Unternehmern gegenüber und war von ihnen

Bild 4: Ausschnitt aus der Werkstatt eines Kleinunternehmers



abhängig. Die unterste soziale Stufe bildeten Heimarbeiter, wie die nachempfundene Wohn- und Arbeitssituation und der Vergleich von Einkommen und Lebensmittelpreisen erschreckend zeigen. Nur wenig besser war die Lage der Kleinstunternehmer, der „Blechbadscher“. Meist waren es ehemalige Mitarbeiter größerer Betriebe, die sich selbständig gemacht hatten und sich unter Mithilfe aller Familienmitglieder und - wie ein Blick in ihre Werkstatt zeigt - mit wenigen Maschinen durch Zulieferungen mühsam über Wasser hielten. Der mit ent-

sprechenden Statussymbolen selbstbewusst auftretenden, weltoffenen und sich ins Großbürgertum entwickelnden Spitze der Großunternehmer suchten sich die übrigen Fabrikanten mit mittleren Betrieben anzunähern. Sie alle wiederum waren abhängig von Verlegern, sogenannten Kommissionären in Fürth und Nürnberg, die den Vertrieb - vor allem ins Ausland - übernahmen. Sie vereinigten in Musterzimmern die Kollektionen der Hersteller und zeigten die Neuheiten. Direktvermarktung gab es ursprünglich kaum.

Spiegel der Erwachsenenwelt

Das Erdgeschoss des Museums zeigt eine Vielzahl von Zirndorfer Exponaten in den Vitrinen. Die faszinierende Welt der Technik lockt auch im Kleinformat! Sogar die Anfänge der modernen Kommunikationstechnik sind mit einer Telefonanlage der

1920er Jahre, mit einem Morseapparat und vielfältigen Ausführungen der Selbstwählelfone präsent. Elegante Sportflitzer und Rennautos stammen aus der Zeit der legendären „Silberpfeile“, auch wenn die Autos rot lackiert wurden. An den Bauboom der Wirtschaftswunderjahre erinnern Förderband und Kipporen, die von Seilzug-Baggern und schweren Lastkraftwagen abgelöst wurden. Polizei- und Feuerwehrauto, Traktor mit Mähbalken und Anbaugerät, das alles ist nur eine Auswahl aus der Fülle des Gezeigten. Selbst utopische Visionen à la Jules Verne erreichten mit Raketenautos, die waghalsige Loopings drehen konnten, die Kinderzimmerwelt.

Mit verschiedensten Kinderherden, den dazu gehörenden Töpfen und Kochgarnituren, mit Blechpuppenwagen, den ersten Waschmaschinen und Kühlschränken konnten auch Mädchen ihren erwachsenen Vorbildern nacheifern. Im Miniformat zeigen diese Dinge den Wandel im Haushalt während der 50er und 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts!

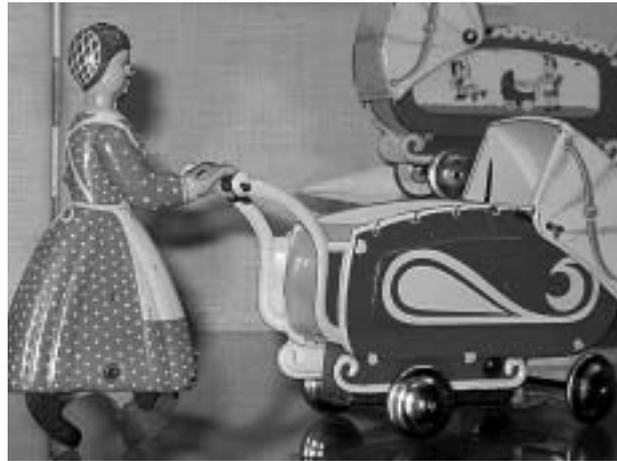
Wie in allen anderen Landkreismuseen hat auch in Zirndorf die Museumsleiterin, Frau Finweg, ihr ganz besonderes, ihr persönliches Lieblingsstück: „Mädi“, ein Kindermädchen, das mit trippelnden Schritten den Kinderwagen schiebt. Aus Blech



geformt, bunt lackiert und hübsch anzusehen, versteckt sie ihr Geheimnis vor den Augen des Betrachters: Von einer komplizierten Mechanik angetrieben, läuft sie mit drei Beinen!

Die kreative Ideenvielfalt der Spielwarenproduzenten zeigt sich bei der Umsetzung kurzzeitiger Modeerscheinungen ebenso wie an immer wieder neuen Varianten traditioneller Standardmodelle. An Sparsbüchsen ist dieser Trend besonders gut zu beobachten. Da kickt ein Fußballer gekonnt die Münze in den Schlitz der Dose, eine andere wirbt als Litfaßsäule für Bildzeitung, Coca Cola, Autos und einen gerade in der Stadt gastierenden Zirkus, eine dritte wurde in Form von Min fernseher international vertrieben. Ganz raffinierte Modelle addieren die Sparsumme mechanisch auf und geben die Münzen erst bei einem bestimmten Betrag wieder frei: „Nach Einwurf einer 5 Pfennig oder 10 Pfennig Münze den Hebel nach rechts drücken, addiert und registriert jede eingeworfene 5 Pfennig oder 10 Pfennig Münze, öffnet automatisch bei 5 Mark Inhalt.“ Jetzt konnten kleine Wünsche Wirklichkeit werden! Ein besonderer Hit mag auch die hüftschwingende Puppe mit ihrem Hula-Hoop-Reifen gewesen sein. Genau wie das sportliche Coupe mit luxuriösem Wohnwagen und Campinggarnitur. Unabhängig, nach Lust und Laune von einem Ort zum andern zu vagabundieren – wer hat davon nicht geträumt?

Doch zurück zur Realität. Die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Fabriken hatten kaum die Chance, derartige Träume zu verwirklichen. Meist reichte es nur zum Nötigsten. Trotzdem fühlten sie sich „ihrer Fabrik“ und „ihren“ Produkten verbunden. Das belegt zwischen all den Kuriositäten und Kostbarkeiten des Museums unter anderem ein kleiner Zeitungsausschnitt. Stolz war er über viele Jahre hinweg sorgsam aufgehoben worden: Eine Zeitung hatte einstmals über Louis Armstrong berichtet, der seinen Fans Kostproben seines Könnens auch auf einer Zirndorfer Kinderblechtrumpete geben konnte! Wer´s nicht glauben mag, der komme selbst und schaue nach!



„Mädi“, das Kindermädchen

Das vorbildliche Museum, mit modernen Medien auf dem neuesten Stand der Museumsdidaktik, ist Dienstag bis Sonntag von 10.00 bis 12.00 Uhr und von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Für Feiertage gibt es Sonderregelungen, die unter 09 11-9 60 60-0 erfragt oder im Internet unter www.zirndorf.de/museum abgerufen werden können.

Wohn- und Arbeitssituation eines Heimarbeiters





Sparen mit Werbung

Im Dachgeschoss wechseln Kunst- und kulturgeschichtliche Ausstellungen ab und machen Lust auf weitere Besuche. Die besonders engagierten Mitarbeiterinnen führen durchs Museum, in heimischer Mundart durch die Stadt, gestalten vielseitig Kindergeburtstage und folgen dabei den Spuren Wallensteins oder fragen, was im Museum brummt und wie die Blumenvase auf das Dach kommt. Sie präsentieren ihr Museum aber auch einem internationalen Publikum, das vermehrt den Weg ins Stadtmuseum Zirndorf findet. Das Museum leistet eine nicht zu unterschätzende Öffentlichkeitsarbeit für Zirndorf! Ob alle Zirndorfer das immer recht zu schätzen wissen? Zu schätzen wissen es jedenfalls Lehrer, die den Führungsservice für ihre Unterrichtsgestaltung nutzen und die Kinder zu regelrechten Museumsfans machen!

Anmerkungen

- 1 Zwischen 1057 und 1075 weihte Bischof Gundekar von Eichstätt die Kirche in Vach (Heidacher, Eichstätter Regesten Nr. 251, nr. 34), die bis 1422 Filiale von Zirndorf war (Schöffel, Archidiakonats Rangau, S. 171). Als Mutterpfarrei und Siedlungsschwerpunkt muss Zirndorf damals bereits geraume Zeit als voll entwickeltes Gemeinwesen bestanden haben.
- 2 So Helmut Mahr, Rede zum Gedenken ..., Fürther Heimatblätter 1982, Nr. 4, S. 96. In einer Reihe von Aufsätzen und Publikationen hat er die Geschichte dieser Ereignisse geschrieben und auch weniger bekannte Quellen publiziert und ausgewertet.
- 3 Helmut Mahr, Strategie und Logistik bei Wallensteins Blockade der Reichsstadt Nürnberg im Sommer 1632, Fürther Heimatblätter 2000, Nr. 2, S. 29 ff.
- 4 Trotz der baulichen Entwicklung Zirndorfs seit dem 19. Jahrhundert ist eine stattliche Anzahl gut erhalten.



Buchbesprechung

Hans Werner Kress. Wie´s frieher amol woor! Cadolzburg und seine Menschen – ein Bilderbuch für Jung und Alt. Im Auftrag des Marktes zusammengestellt und Kommentiert.

Geiger-Verlag. Horb am Neckar. 2006 1 96 Seiten. 16,90 €



auch in Kommentierung. Weitgehend chronologisch im Aufbau präsentieren sich dem Betrachter Ortsansichten – die älteste aus dem Jahr 1784 – Abbildungen von historischen und abgegangenen Bauwerken und vor allem Fotos, die vom Leben in Cadolzburg in vergangener Zeit erzählen, die nicht nur Staffage sind. Denn sie zeigen nicht einfach das Leben „wie´s frieher amol woor“, sondern wie´s in **Cadolzburg** zu früherer Zeit zugeht. Dazu gehören eben nicht nur der Huttanz bei der Kirchweih sondern auch die beschwerliche Arbeit eines Wegmachers beim Pflastern. So kommt der Betrachter auch gar nicht in die

Rechtzeitig zur 850-Jahrfeier ist es erschienen – ein kleines, aber feines Buch, ein – wie es der Autor nennt – Bilderbuch!

Tatsächlich sind in diesem Buch über 90 Bilder „versammelt“ – Kupferstiche, Radierungen, Lithographien, Gemälde und Fotografien.

Bei einem solchen Bilderreigen ist die Auswahl von ausschlaggebender Bedeutung – zu leicht erliegt man der Gefahr, alles und jedes zeigen zu wollen, den Betrachter mit Bildfülle zu erschlagen und ihn mit dem bildlich Gezeigten allein zu lassen. Hier aber kann man feststellen: Beides ist hervorragend gelungen, sowohl in Auswahl als

Gefahr eine nur sentimentale Reise anzutreten.

Durch äußerst sachkundige und informative Kommentierung, die nie die Wirkung der Bilder verdrängt, erfährt der Leser nicht nur wichtige Erklärungen zum Bild, sondern – wo immer sinnvoll – auch kundige Einbettung in den historischen Kontext.

Dieses Bilderbuch ist hervorragend gelungen und für jeden Cadolzburger ein „Muss“. Aber jedem geschichtlich Interessierten bietet es einen anschaulichen Einblick in die Entwicklung eines fränkischen Marktes und das Leben seiner Bewohner.

Dr. N. Autenrieth

Termine



Das Programm 2007

ist ungewöhnlich umfangreich,
denn der Geschichtsverein
wird das Jubiläumsjahr intensiv historisch begleiten.

Mit ganz unterschiedlichen Veranstaltungsformen
und Blickwinkeln wollen wir viele Menschen
für die Geschichte unserer Stadt begeistern.

Das Programm liegt den Geschichtsblättern 4/06 bei.